

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7303.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 41.

Sonnabend, den 14. Oktober 1911.

15. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. —
Taktisches bei Lohnbewegungen und Streiks. V. — Zwang und
Freiheit. II. — Christliches Ragout. — Die Tarifverhandlungen
im Buchdruckgewerbe. — Aus dem 7. Gau. II. — Korrespon-
denzen. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Kund-
schau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-
Veränderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Arbeiterschutz in der Steinindustrie. — Wirt-
schaftliche Rundschau. — Gedanken über die Zürcher Ausstel-
lung. — Das Persönliche im modernen Unternehmertum. —
Gedicht: Die Jagd nach dem Geld. — Literarisches. — Feuilleton:
Resendentmaler.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperret sind: Erfurt: Kunststeinfabrik, G. m. b. H.,
in der Radowitzstraße. — Rembach: Firma Seubert.
— Berlin: Kunststeinbearbeitungsgeschäft Jüngers &
Schille. — Hannover: Marmorwerk Wegener.
— Löwenberg (Schles.): Firma Ende. — Wellerode:
Firma Siede & Co. — Girsachsdorf (Schlesien):
Firma Thasler. — Dresden: Granitwerk Keil. —
Gera: Granitwerk Korb & Töpelmann.

Jena. Der Streik der Kunststeinarbeiter ist erledigt.
Es wurde ein Tarif bis 1. August 1913 abgeschlossen.

Ebenroth. Der Barleber Steinbruch ist soeben von
Herrn Rübe aus Schönebeck a. E. übernommen worden.
Der neue Unternehmer hat die Löhne erheblich ge-
kürzt. Der Betrieb ist gesperrt.

Böhmisch-Elsfeld. Die Kollegen der Hohmann-
werke befinden sich im Streik, die Mehrzahl ist ander-
weit in Arbeit.

Oesterreich. Gesperret sind: Rottes, Mähldorf, Böhla,
Friedberg, Klein-Kroffe, Rotwasser, Sehdorf, Schwarz-
wasser und Smilowitz.

Schweiz. Gesperret sind: Basel: Firma Hermann. —
St. Margrethen: Sämtliche Betriebe.

Ungarn. Gesperret sind: Temesvár, Agram, Bacs und
Giume.

Taktisches bei Lohnbewegungen und Streiks.

V.

Zu beachten bei unsern Lohnbewegungen ist natürlich,
in welcher Weise die Unternehmerorganisationen in der
Steinindustrie ausgebaut sind. Ein einheitlicher Unter-
nehmerverband besteht nicht, und das kann für die Ar-
beiter nur gut sein. Die meisten Mitglieder zählt wohl
der Verband der Steinmetzmeister und Steinbruchbesitzer
mit dem Sitz in Berlin. Seine 700 Mitglieder sollen
etwa 40 000 Arbeiter beschäftigen. Jener Verband wurde
1885 gegründet, und zwar vornehmlich für die Meister in
der Sandsteinindustrie. — Die Hartsteinindustriellen für
Rheinland und Westfalen haben einen besonderen Ver-
band, die Leitung hat den Thron ebenfalls in Berlin auf-
geschlagen. Diese Organisation muß direkt als tarif-
feindlich angesehen werden. Wir wissen ganz be-
stimmt, daß sie alles daran setzt, gegen Tarifabschlüsse in
der unversorsten Weise zu gehen. Der Hartindus-
triellenverband war es auch, der ja in diesem Jahre die
Zollreklametrommel so geschäftig zu handhaben wußte. —
Der Verband der Granit- und Schleifereien ist wohl
die geschlossenste Organisation. Die Gründung ging im
Jahre 1909 von einigen Industriellen des Fichtelgebirges
aus. Dieser Verband beschäftigt sich mit nachstehenden
Hauptfragen:

1. Genügenden Einfluß auf die Kunststrichung aus-
zuüben;
2. die ausländischen Rohsteine billig einzukaufen;
3. die Zollpolitik, soweit die Steinindustrie in Frage
kommt, im Unternehmerinne zu beeinflussen;
4. die Schmuckkonturrenz zu beseitigen;
5. Tarif- und Arbeiterfragen zu regeln.

Die Granitindustriellen der Oberlausitz sind besonders
organisiert; ihre oberste Leitung amtiert in Dresden.
Dieser Verband ist der sächsischen Streikversicherungskasse
angeschlossen. Man weiß eigentlich nicht recht, wer die
direkte Leitung der vereinigten Oberlausitzer Granit-
industriellen in Händen hat. — Aus unserer Erfahrung
heraus können wir nur sagen, daß sich mit dem genannten
Verbande recht schwer verhandeln läßt. Wenn die dortigen
Industriellen in geschäftlichen Dingen auch so lang-
sam und zaghaft handeln würden, dann würden sie schon
längst von der Konkurrenz aus dem Felde geschlagen sein.
Die Inhaber der Grabsteinmeßgeschäfte für die
Provinzen Rheinland und Westfalen haben sich ebenfalls
eine besondere Organisation geschaffen, die wiederum dem
Bauarbeiterverbande angeschlossen ist. Ehe
diese Organisation geschaffen wurde, gaben die Inhaber
der Bölners Grabsteinmeßgeschäfte ein Flugblatt heraus,
welches folgende interessante Stelle enthält:

Neuerdings aber hat von seiten des Steinarbeiterverbandes
eine erneute, starke Agitation eingesetzt, um auch den letzten

Steinmetzgehilfen in die Organisation hinein zu treiben. Welche
Zwecke aber verfolgt diese Agitation? Man beabsichtigt, bei
Ablauf des Vertrages nicht allein erhöhte Forderungen an
Lohn und Verkürzung der Arbeitszeit zu stellen; man will
auch das, was man im vorigen Jahre nicht erhalten hat, eben-
falls im Jahre 1910 erzwingen. Parole ist bei diesen Leuten:
20 Prozent Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit auf
8 Stunden. So wie es hier der Fall ist, werden auch anderswo
die Verhältnisse liegen.

Da müssen wir uns nunmehr die Frage vorlegen, was soll
geschehen, um den immer exorbitanter werdenden Forderun-
gen der Arbeiter einen Damm entgegenzusetzen.

Es hat sich erwiesen, daß der Verband Deutscher Stein-
metzmeister (Sitz Berlin) nicht in der Lage ist, infolge seiner
Unkenntnis über die örtlichen Verhältnisse und mit Rücksicht
darauf, daß er sich nur aus Einzelmitgliedern zusammensetzt, in
Arbeiterfragen mit Erfolg vorgehen zu können. Auch das
System der schwarzen Listen hat sich bei allen Verbänden als
unzulänglich erwiesen. Die einzig richtige Lösung der ange-
regten Fragen besteht darin, daß überall Lokal- bzw. Bezirks-
verbände geschaffen werden nach dem Grundsatz: Getrennt
marschieren, vereint schlagen.

Die Unternehmer in der Steinindustrie haben somit
recht „kunterbunte“ Organisationsverhältnisse. Dabei sei
noch bemerkt, daß viele Kalksteinbruchbesitzer im Ver-
bande der Zementindustriellen organisiert sind. Immer-
hin müssen wir betonen, daß die Unternehmer in prozen-
tualer Beziehung besser organisiert sind, als wie die
Arbeiter.

Die Verantwortung der Gewerkschaftsführer bei
Streiks ist eminent groß. Geht ein Streik, der oft Zehn-
tausende von Mark gekostet hat, verloren, so wird meistens
dem Beamten die Schuld in die Schuhe geschoben, der die
Leitung in der Hand hatte. Da heißt es dann gleich, die
Dispositionen müßten von vornherein andre sein, oder
aber, der Streik durfte überhaupt aus den und den Grün-
den nicht zugelassen werden, oder es wird hinzugefügt,
die ganze Bewegung wurde mit zu wenig Elan durch-
geführt. — Das eine steht fest, der Gewerkschaftsangeestellte
hat eine bedeutend höhere Verantwortung, als wie ein Parteisekretär oder Redakteur. Wir wollen
das zu illustrieren versuchen. Verläuft eine Stadtverord-
neten-, oder auch Landtags- und Reichstagswahl für die
Sozialdemokratie ungünstig, so werden 10 bis 12 Gründe
vorgeführt, daß ein anderer Ausgang der Wahl ja nicht zu
erwarten war. Der Parteisekretär braucht nicht zu
fürchten, daß wegen einer verlorenen Wahltschlacht Hun-
derte von Mitgliedern austreten. Bei verlorenen Streiks
dagegen muß man schon noch anders kalkulieren, ins-
besondere, wenn ländliche Gebiete in Frage kommen, wo
schließlich die bürgerliche Presse noch eine weite Verbreitung
findet. — Ist im allgemeinen die Gewerkschaftsorgani-
sation noch nicht genügend gefestigt, dann feiert häufig
das brutale Unternehmertum glänzende Triumphe. Maß-
regelungen bilden eine ständige Erscheinung, und die-
jenigen Kollegen, welche nicht entlassen werden, aber eine
Führerrolle beim Streik innehaben, werden in der be-
kannten Weise schikaniert. — Die übrige Arbeiterschaft
wird durch solche Manipulationen eingeschüchert, und das
bekannte Ende vom Liede ist, daß auf diese Weise schon
manche Zahlstelle von der Bildfläche verschwand. Mit
solchen Widerwärtigkeiten hat der Parteigestellte
niemals zu rechnen. Und so leuchtet ein, daß der Ge-
werkschaftsangeestellte, der bei der Streikbeschlüßung einen
ziemlichen Einfluß hat, alle diese genannten Eventual-
itäten bei seiner Entschlüßung berücksichtigen muß. Wir
haben es ja schon häufig miterlebt, daß Parteigenossen,
die in beruflicher Weise mit uns gar nichts zu tun hatten,
bei der Streikbeschlüßung stets „scharf“ machen wollten.
Sie hatten eben keine Verantwortung über den Ausgang
der Lohnbewegung zu tragen, und deshalb hatten sie leicht
reden. — Es ist selbstverständlich, daß unser
Verband jeden ungebeten Rat ohne
weiteres bei seinen Maßnahmen ab-
lehnen wird.

Das Tarifwesen in der Steinindustrie ist wegen seiner
Vielseitigkeit nun eigenartig gelagert. Wenn heute die
Maurer, die Zimmerer, die Tabakarbeiter usw. Tarife
abschließen, so sind zu einem solchen Abschluß nur wenige
Positionen nötig. Wenn es hoch kommt, sind es 30 Punkte,
die schriftlich fixiert werden müssen, und der gesamte
Tarif ist dann perfekt. Bei unsern Tarifen, soweit die
Steinmetzarbeit in Frage kommt, muß etwa über 200
(zweihundert) Lohnsätze eine Einigung erzielt werden.
Daß sich dadurch die Verhandlungen lange hinziehen,
dürfte ohne weiteres klar sein. Für die Kollegen ist aber
ein anderer Umstand sehr beachtenswert, den wir hervor-
heben müssen. Bei den Tarifverträgen der Maurer und
Zimmerer ist meistens das Zeitlohnsystem vorgesehen, die
Affordarbeit spielt eine nur untergeordnete Rolle. Da-
durch entsteht natürlich für jene Arbeiterkategorien natur-
gemäß eine einheitlichere Entlohnung. Und wenn bei den
Maurern in einigen Gebieten Afford „vorherrschend“
sein sollte, dann kommt meistens die Kolonnenarbeit in
Frage, so daß die Verdienstsala unter den Arbeitern eine
ziemlich gleiche ist. — Bei den Tarifen in der Stein-
industrie ist nur Afford vorgesehen, und da spielt nun,
bei der Arbeit selbst, die individuelle Tüchtigkeit des
einzelnen eine ganz bedeutende Rolle.

Besonders unter den Steinmetzen wird dieses

individuelle Moment scharf hervortreten, und hauptsäch-
lich bei reich profilierten Stücken. Und so kommt es, daß
die Steinmetzen recht unterschiedlich auf ein und dem-
selben Werkplage verdienen. A. ist beispielsweise ein
tüchtiger Profilarbeiter, er bringt es oft auf 40 Mk. die
Woche und darüber, während B. mindergewandt ist und
bei derselben Arbeit kaum 20—25 Mk. verdient. — Jeder
Kollege wird aus Erfahrung bestätigen können, daß es
wegen dieser unterschiedlichen Verdienste schon zu erheb-
lichen Differenzen unter den Verbandsmitgliedern selbst
gekommen ist. Es wird gewöhnlich das alte Lied über die
„Oberwuchter“ angestimmt, aber es liegt nicht daran, daß
der Betreffende nur immer „wühlt“, nein, er wird manch-
mal gerade wegen seiner Tüchtigkeit mit den sogenannten
komplizierten Arbeiten betraut. Kommt dann der Lohn-
tag heran, dann haben die besten Arbeiter ganz ansehn-
liche Löhne, die mittleren dagegen haben kaum das
Minimum, um zu leben. — Wir müssen deshalb bemüht
sein, auf Grund der statistischen Erhebungen, bei den
Tarifverhandlungen dahin zu wirken, daß für die mitt-
leren Arbeiter eine auskömmliche Lohnsaffizierung vor-
genommen wird. Nun kann ja eingeworfen werden, da
muß eben das Affordwesen vollständig über den Haufen
geworfen werden, wir müssen das Zeitlohnsystem ein-
führen, wie es bei den Maurern Usus ist. Das ist leichter
gesagt, als wie getan. Wir sagen, mit der Stärke eines
Verbands hat dieses Problem nichts zu tun. Der Stein-
metz fertigt als einzelner das Werkstück nach Zeich-
nung und Schablone. Vielleicht hat er sogar mehrere
Stücke mit denselben Dimensionen fertigzustellen. Damit
ist die Basis im heutigen kapitalistischen Zeitalter gegeben,
daß man die Arbeiter mit den Segnungen des Affords
beglückt. — Die Maurer dagegen arbeiten an einem
Bauteil gemeinschaftlich; sehr häufig ist der eine beim
Affordprozeß auf den andern angewiesen, und bei dieser
Kollektivarbeit kann aus rein praktischen Gründen
das Affordwesen nicht so schnell überhandnehmen. Wird
aber an einem Bau Afford gemacht, dann kann nur ein
Gruppenafford in Frage kommen, und bei der Entlohnung
tritt die individuelle Tüchtigkeit des einzelnen kaum mehr
besonders in Erscheinung. — Wir fanden uns veranlaßt,
diese Bemerkungen zu schreiben, weil so oft der Ruf laut
wird: Her mit dem Zeitlohnsystem! Dabei wird nicht
bedacht, daß es meist in der beruflichen Eigen-
art liegt, wenn die Wünsche einiger Idealisten unter
den heutigen Verhältnissen nicht genügend berücksichtigt
werden können.

Zwang und Freiheit.

II.

Die Koalitionsfreiheit in Deutschland beruht auf dem
berühmten § 152 der Gewerbeordnung, wonach es den
gewerblichen Arbeitern erlaubt ist, sich zum Zwecke der
Erringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen zu
organisieren; der Koalitionszwang wird im § 153 der
Gewerbeordnung verboten und unter Strafe gestellt, ins-
fern es nicht gestattet ist, abseits stehende Kollegen durch
Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohung, Ehe-
verleumdung oder Berufserklärung zu bestimmen, einer
Organisation beizutreten oder sie zu hindern, aus der Or-
ganisation auszutreten. Danach ist jeder gewalttätige
Eingriff in die freie Selbstbestimmung des Individuums
verboten, doch ist keineswegs untersagt, einen moralischen
Zwang anzuwenden und durch Ueberredung und Be-
lehrung auf einen Außenseiter einzuwirken. Mit andern
Worten will das besagen, daß das Gesetz nicht jede
Zwangsangewendung verbietet, sondern nur eine solche, die
das Recht und die Freiheit eines Kollegen in unzulässiger
Weise beschränkt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß über den Begriff
moralischer Zwang und unberechtigter Zwang die An-
sichten zwischen einem Scharfmacher und einem Gewer-
kschaftler meilenweit auseinandergehen. Wer in der Or-
ganisationslosigkeit ein unerträgliches Menschenrecht
erblickt, das nicht angetastet werden dürfe, der wird jede
Agitation unter unorganisierten Leuten für einen Miß-
brauch des Koalitionsrechts und ein todeswürdiges Ver-
brechen erklären, wer aber zu der Einsicht gekommen ist,
daß die Organisationszugehörigkeit eine höhere Form
menschlicher Betätigung ist, der kann es unmöglich ver-
urteilen, wenn ein Unorganisierter in anständiger Form
auf seine Pflicht gegenüber seinen Kollegen hingewiesen
wird. Die kapitalistische Auffassung ist offenbar unsozial
und ein Ausfluß des individualistischen Prinzips, das den
Egoismus und das Interesse des einzelnen als ausschlag-
gebend betrachtet und keine Beschränkung duldet; die
gewerkschaftliche Auffassung entspricht ohne Zweifel dem
sozialistischen Prinzip, das den privaten Egoismus zurück-
drängt und bei jedem Tun und Lassen eine Rücksichtnahme
fordert auf das Wohl und Wehe anderer Menschen. Das
erste Prinzip predigt der noch heute im Tierreiche herr-
schende Kampf aller gegen alle und wird drastisch aus-
gedrückt in dem Sage: „Erst komme ich, dann komme ich
noch mal, und dann kommt ihr andern noch lange nicht!“,
das zweite Prinzip predigt den Solidarismus, die gegen-
seitige Hilfe, die den Fortschritt im Menschenreiche er-
möglichst hat und sich in dem Sage zum Ausdruck bringen
läßt: „Einer für alle und alle für einen!“ Welches Prin-

zip das Tun und Lassen eines Kulturmenschen bestimmen soll, kann wohl keinem Zweifel unterliegen.

Der Zweck des menschlichen Daseinstampfes, das Ziel, dem die Menschheit unter Aufbietung aller Kräfte entgegenringt, ist die Hebung der großen Masse des Volkes auf eine immer höhere Stufe körperlichen und geistigen Wohlfleins. Das größtmögliche Glück für die größtmögliche Anzahl, das ist die kürzeste Formel, gewissermaßen der Kern all unjeres Ringens und Strebens. Und das ist auch das Ziel, dem die moderne Arbeiterbewegung ihre Kräfte geweiht hat. Zu diesem Glück gehört nicht nur das Wohlbefinden in bezug auf die materiellen Lebensbedingungen, sondern auch das Gefühl körperlicher und geistiger Freiheit. Der Mensch bedarf, um sich wohl fühlen zu können, nicht nur eines menschenwürdigen Daseins, wie dies vom Sozialismus erstrebt wird, sondern er will sich auch frei bewegen können und das Joch des Zwanges von sich abhütteln. Manchmal erscheint ihm dieses Freisein von Banden und Fesseln noch viel erstrebenswerter, als das materielle Wohlfleins, und deshalb gibt es Menschen, die den Anarchismus für eine höhere Weltanschauung erachten als den Sozialismus, in dem sie lediglich eine Lösung der Magenfrage erblicken; sie legen mehr Wert auf Freiheit als auf Sattessen. Das ist natürlich eine völlig irrtümliche Auffassung vom Sozialismus, aber so viel steht unbestreitbar fest, daß die Gesellschaft die beste ist, die ihren Gliedern das größte körperliche Wohlfleins und die höchste Freiheit gewährt.

Leider türmen sich in der Praxis, wenn dies Ziel verwirklicht werden soll, mannigfache Schwierigkeiten auf. Im Arbeitsprozeß, sofern hier das Zusammenarbeiten mehrerer Menschen in Frage kommt, ist die Bewegungsfreiheit naturgemäß beschränkt, und diese Beschränkung ist um so größer, je mehr sich ein Betrieb zu einem Automaten entwickelt, indem jeder Arbeiter nur ein Rädchen ist in diesem Automaten. Auch im sozialen Leben kann von einer schrankenlosen Bewegungsfreiheit keine Rede sein, sondern die Freiheit des einzelnen wird eingeengt durch die Rücksicht, die er auf das Wohl der andern nehmen muß. Es ist nun einmal ein soziologisches Gesetz, daß überall dort, wo Menschen zusammenleben und streben, jeder von ihnen einen Teil seines freien Bestimmungsrechts freiwillig oder gezwungen aufgeben muß. Selbstverständlich steht immer derjenige moralisch am höchsten, der aus freiem Willen heraus dies Opfer bringt, ohne sich erst dazu zwingen zu lassen. Hier stoßen wir auf den Zwiespalt zwischen Koalitionsfreiheit und Koalitionszwang.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Arbeiter eines Berufes, falls sie eine höhere Lebenshaltung sowie ein größeres Maß von Recht und Freiheit erstreben, sich zu einer Gewerkschaft zusammenschließen müssen. Eine solche Vereinigung verlangt von ihren Mitgliedern ein Zurückdrängen der privaten Interessen zugunsten der Gesamtinteressen, sie verlangt Disziplin, Opferfreudigkeit, Solidartät und Gehorsam gegen die Mehrheitsbeschlüsse, sie verlangt, daß ein jedes Mitglied auf einen Teil seiner persönlichen Freiheit verzichtet und die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Kollegenschaft für sich als bindend erachtet. Sodann fordert eine solche Vereinigung aber auch, daß alle Kollegen ohne Ausnahme Mitglied werden, weil nur durch ein gemeinsames und einmütiges Vorgehen die erstrebten Erfolge zu erreichen sind. Mit vollem Rechte betrachtet deshalb eine Gewerkschaft die unorganisierten Arbeiter und die Mitglieder, die sich den gefaßten Beschlüssen nicht fügen, als Schädlinge und als Verräter an dem Wohl der Kollegen. Dieser Standpunkt muß jedem unparteiischen Menschen als durchaus unanfechtbar erscheinen.

Auch noch von einem andern Gesichtspunkte aus sind die Gewerkschaften berechtigt, den Beitritt und die tatkräftige Mitarbeit aller Arbeiter des betreffenden Berufes zu fordern. Bekanntlich nehmen auch die Unorganisierten an den Früchten der Organisationsarbeit teil, und da darf es doch nicht unbillig gescholten werden, wenn ihnen die Pflicht auferlegt wird, auch an der Arbeit teilzunehmen. Die Organisationslosigkeit als eine höhere Form der Freiheit und als das unantastbare Recht eines Arbeiters hinstellen zu wollen, heißt doch weiter nichts, als daß man auf das Schmarozertum, dieses elendeste Menschengewürm, obendrein noch eine Prämie setzt. Überall wird es als ehrlos und unmoralisch betrachtet, sich auf die faule Haut zu legen und die Kastanien zu verzehren, die andre Leute aus dem Feuer geholt haben, nur wenn es sich um die Arbeiterorganisation handelt, werden die Schmarozker mit dem Nimbus des Heldentums umgeben.

Der moralische Zwang, den die organisierten Arbeiter auf die unorganisierten Kollegen ausüben, um sie mit Nachdruck auf ihre kollegialische Pflicht hinzuweisen, ist also eine unabwiesbare Notwendigkeit, wenn die Aufwärtsentwicklung der Arbeiterklasse weitere Fortschritte machen soll. Der Kampf, den die Arbeiter führen, ein Kulturkampf im edelsten Sinne des Wortes, stellt an jeden einzelnen die Anforderung, daß er Schulter an Schulter mit seinen Kollegen marschiert. Und mag auch der Organisationszwang manchmal gegen die Paragrafen des bestehenden Strafgesetzbuches verstoßen, gegen die Gesetze der sozialen Moral verstößt er keineswegs. Durch den Zwang der Organisation sollen die Arbeiter erst recht frei werden und sich ihr Menschentum erringen. Und wie der Schulzwang des modernen Staates die Kinder zu tüchtigen Menschen erziehen soll, so soll der Koalitionszwang die Arbeiter zu tüchtigen Klassenkämpfern erziehen. Durch Zwang zur Freiheit — das ist die Parole, unter der die Arbeiterklasse in den Kampf zieht.

Christliches Ragout.

Kardinal Ropp und die christlichen Gewerkschaften. Die „Oberschlesische Volkszeitung“ erzählt in ihrer Nr. 210 vom 13. September folgendes:

Am vierten Delegiertenkongreß der katholischen Arbeitervereine des Bezirks Reichensdorf (6. Oktober 1907) teilte Herr Bezirkspräsident Pfarrrer Dück in seiner Eröffnungsansprache mit, daß er kürzlich bei Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal von Breslau in Sachen seiner Pfarrei Audienz hatte. Der Herr Kardinal sei bei dieser Gelegenheit auch auf sein Amt als Bezirkspräsident zu sprechen gekommen und er habe ihm auch einen

Bericht erstatten müssen. Dabei habe ihm der Herr Kardinal unter anderem folgendes gesagt:

„Sie bürden mir dafür, daß in Ihren Bezirken keine christlichen Gewerkschaften entstehen! Ich wünsche, daß das Viehägeln mancher Präbiden mit einer Gewerkschaftsrichtung, die sich nur um ein Geringes von der Sozialdemokratie unterscheidet, aufhöre, und daß der Berliner Verband überall durchgeführt werde.“

Diesem Kardinalspruch mögen sich die Kollegen merken, wenn wieder einmal ein Christlicher den Mund von wegen seiner „Kirchenneue“ gar zu weit aufreißt.

Ein christlicher Arbeitervertreter. Kürzlich stellte in einer Zentrumsversammlung in Vorbeck-Essen der christliche Gewerkschaftssekretär Hülkes, der an Stelle des Reichstagsabgeordneten Giesberts redete, die christlich-politischen Grundsätze „fest“. Sie gipfelten darin, daß allen bürgerlichen Parteien gegenüber Neutralität zu bewahren und nur die Sozialdemokratie aufs Schärfste zu bekämpfen sei. Als dem Redner ein sozialdemokratisches Flugblatt über die Reichsverfassungsordnung überreicht wurde, erklärte er lakonisch:

Ich wünschte, daß in den nächsten Reichstag 250 Genossen kämen. Dann käme der Leutnant mit zehn Mann, schloße die Kasse zu und wir wären fertig damit.

Bei mehreren anwesenden Zentrumsgrößen erweckte die Neufassung beifälliges Schmunzeln und bei den Oldenburg und Genossen wird sie nicht minder Beifall finden. Diese Sorte „Arbeitervertreter“ kann es im Reaktionsblock noch weit bringen. Wie es gemacht wird. Der „Vorwärts“ ist in der Lage, über das Zustandekommen der famos hurratriotischen Kundgebung des christlichen Gewerkschaftssekretärs Stegerwald und Konsorten, die angeblich im Namen von 1 1/2 Millionen christlich-nationaler Arbeiter erfolgt sein sollte, nähere Details mitzuteilen. Danach ist den Herren der Gedanke, eine solche „Demonstration“ vorzutauschen, ganz urplötzlich gekommen. Am 5. September, mittags 1 Uhr, ging von Köln an die Vorsitzenden der dem „deutschen Arbeiterkongreß“ angeschlossenen Organisationen folgende Depesche ab:

Sind Sie einverstanden mit einer Kundgebung gegen Sozialdemokratie und Massenstreik bei Kriegsausbruch durch den deutschen Arbeiterkongreß? Da die Sache eilt, bitte uns Formulierung zu überlassen und Drahtantwort an Stegerwald, Köln, Eintrachtstraße 147.

Behrens, Stegerwald. Am nächsten Tage, dem 6. September, folgte dann an die Vorsitzenden der Organisationen ein Schreiben, worin der Wortlaut der Erklärung mitgeteilt und gesagt wurde: „Die Erklärung mußte, wenn sie von Bedeutung sein und eine Wirkung auslösen sollte, plötzlich erlassen und verbreitet werden. Sie ist zudem so abgefaßt, daß sie kaum auf einen Widerspruch stoßen dürfte.“ — Stegerwald und seine Drahtzieher hatten es vor allem deshalb so eilig mit der Veröffentlichung, weil der sozialdemokratische Parteitag vor der Türe stand, von dem sie Massenstreikdrohung und dergleichen erwarteten. Auf alle Fälle aber burften die christlich-nationalen Staatsretter hoffen, sich nach oben als die Männer von guter Gesinnung erwiesen und sich für weitere gute Behandlung empfohlen zu haben. Uns haben sie aber gezeigt, wie Kundgebungen im Namen von „Massen“ zustande kommen, von denen die Massen nichts wissen.

Die Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe.

Nach vierzehntägiger Dauer sind am 8. Oktober die Tarifverhandlungen beendet worden. Der zwischen den Tarifparteien von neuem vereinbarte Lohnstarif ist wiederum auf die Dauer von fünf Jahren zum Abschluß gekommen. Obwohl es an einzelnen Sitzungstagen wiederholt den Anschein hatte, als sollten die Verhandlungen zum Abbruch kommen, so gelang es doch, die Vertreter der beiden Tarifparteien immer wieder auf den Weg der Verständigung zurückzuführen.

Der Gehilfensatz ist eine Lohnerhöhung von 10 Prozent und eine nächtliche Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde bewilligt worden; außerdem wurde eine Reihe von Gehilfenwünschen materieller und ideeller Art berücksichtigt. Die Sozialzuschläge auf Orte mit besonders verteuerten Lebensbedingungen wurden nach einem neuen Prinzip geregelt, nämlich nach den Ortsklassen des Reichsbesoldungsgesetzes. Die allgemeine Einführung des Berechnens an den Sechsmaschinen wurde zugestanden, ebenso wurde die Arbeitszeit an den Sechsmaschinen für alle Systeme und für alle Betriebsarten einheitlich geregelt. Auch wurde über eine wirksame Bekämpfung der Schluenderkonkurrenz eine Uebereinstimmung erzielt.

Die Verhandlungen, die gehilfenseitig mit großer Zähigkeit geführt wurden, haben dem Buchdruckerverband einen vollen Erfolg gebracht. Es will im gewerkschaftlichen Leben schon etwas heißen, wenn bei einer so bedeutenden Tarifverhandlung für einen großen Teil der Kollegenschaft eine zehnprozentige Lohnzulage erreicht werden kann. Wir wissen im Augenblick noch nicht, wie sich die organisierten Buchdrucker zu dem Ergebnis der Verhandlungen stellen, und es ist auch gar nicht unsere Sache, uns in eventuelle Debatten einzumischen. Nach unserem Empfinden haben die Buchdrucker sehr gut abgeschnitten. Gewiß kann eingewendet werden, bei der herrschenden Teuerung ist die zehnprozentige Zulage noch nicht genügend. Aber solche Kritiker müßten dann auch in den Vordergrund der Erörterung stellen, ob es einer andern Gewerkschaft möglich war, in der letzten Zeit auch nur annähernd solche Zugeständnisse erlangen zu können. Wer praktisch an Tarifverhandlungen schon öfters teilgenommen hat, wird wissen, wie schwer es ist, daß oftmals einzelne Positionen erhöht werden können, und daß sich die Unternehmer mit allen Niffessen wehren, wenn sie auf den gesamten Tarif Prozentzuschläge gewähren sollen.

Der Verband deutscher Buchdrucker hat bei diesen Verhandlungen wiederum gezeigt, daß er mit Nachdruck und Erfolg für die Interessen seiner Mitglieder gewirkt hat.

Aus dem 7. Gau.

II.

Am 17. September war Versammlung in Odenhausen (Zahlstelle Kesselbach). Auch diese Zahlstelle ist neueren Datums, besteht ein halbes Jahr; aber hier herrscht ein guter Geist. Es ist, mit einem Worte gesagt, Zug in der Kolonne. Dort wird Bafaltlava zu allen möglichen Steinarbeiten verarbeitet. Die Versammlung war eine der besten, welche ich abgehalten habe; weniger die Zahl kommt in Frage, sondern der Geist, der unsere Kollegen befeelt. Die Arbeitsmethode ist wilder Afford. Der Preis wird vom tüchtigsten Arbeiter nach seiner Leistung festgesetzt; darunter leidet natürlich die Allgemeinheit, hauptsächlich die älteren Kollegen. Hiermit wird schon die Organisation recht bald aufräumen, wenn die Kollegen so zusammenbleiben, wie es

in der Versammlung zum Ausdruck kam. — Am 18. September war Versammlung in Weglar. Alle Mitglieder waren vertreten, die Indifferenten dagegen waren nach Hause geeilt. Trotz aller redlichen Mühe, die sich die Verwaltung nebst einigen Kollegen gibt, kommt die Zahlstelle über eine gewisse Zahl von Mitgliedern nicht hinaus. In dem großen Marmor- und Granitwert der Firma Dyckerhoff u. Neumann ist, genau wie in Willmar, soweit die Organisation in Frage kommt, Stumpfsinn Trumpf. Nach dem Vortrage war eine interessante Debatte, in der die Kollegen Herbel und Zielberg und andre in beredten Worten ihre Erfahrungen in der Agitation kundgaben. Im Rahmental scheint ein besondrer Menschenschlag zu sein; denn selbst die gegnerischen Gewerkschaften mit ihrem fadenförmigen Programm haben keinen Eingang.

Eine schöne Versammlung tagte dann in Osberghausen (Zahlstelle Brüd), obgleich die Kollegen stundenweit vom Lokal entfernt wohnen, waren sie zahlreich erschienen. In dieser Zahlstelle wurde schon mancher Strauß mit den christlichen Vorkämpfern ausgefochten. Ein äußerst geschickter Versammlungsleiter ist der Kollege Kirchner, er hat Schneid. Auch hier herrschte große Aufmerksamkeit, und der Miskmut, den ich aus dem Rahmental mitgeschleppt, wurde verschluckt. — In Bede war die Versammlung nicht besonders, weil eine Anzahl Kollegen noch auswärts arbeiten wegen des verlorenen Streiks und nur Sonntags nach Hause kommen. Unter den Anwesenden habe ich Niederbegehrigkeit wegen des Streiks nicht bemerkt, im Gegenteil, es herrschte noch recht viel Humor. So ist es auch recht. Nur den Kopf nicht hängen lassen. Die Schlappe wird schon wieder ausgehakt werden. In Bede habe ich zum erstenmal eine Pflastersteinschleiferei gesehen. Die Firma Kohnmeyer in Gumberbach hat dort in einer großen Bretterbude eine Spürscheibe, 4,75 Meter im Durchmesser, aufgestellt. Die Scheibe besteht aus mehreren aufeinanderbefestigten Platten und ist zirka 15 Zentimeter stark. Die Scheibe wird bedeckt von einem in Ketten hängenden eisernen Rahmen, der durch die Ketten beweglich ist. Dieser Rahmen ist in mehrere Riecke oder Räder geteilt, in die die Pflastersteine mit der Kopffläche auf die Scheibe gesetzt werden. Die Umringung der Riecke hält die Steine fest. Die Pflastersteine sind fertig gearbeitet und wird nur die Kopffläche mit Sachhand geglättet. 3 bis 4 Minuten dauert der Schliff der Kopffläche. Die Steine werden nach dieser Prozedur alle noch einmal nachgearbeitet, damit die obere Fläche wieder glatt bekommt. Ich habe mir sagen lassen, daß diese Steine zur Pflasterung zwischen Straßenbahnschienen, oder im Anschluß an Zementpflaster, ja auch als wenig geräuschvolles Pflaster, Verwendung finden. Mag dem nun sein wie es will, mir war es jedenfalls etwas Neues, und mit großem Interesse habe ich die Arbeit der elektrisch angetriebenen, ungeheuer großen Spürscheibe verfolgt. — Die Versammlung in Barmen war auch befriedigend. Die Unorganisierten von Barmen fehlten natürlich. Die Mitglieder von Elberfeld und Barmen waren alle zur Stelle. Nach dem Vortrage fand eine anregende Debatte statt, die von Schulung der Kollegen zeugte. In Elberfeld ist fast alles in unserm Berufe organisiert, Barmen könnte besser sein, hier sind es einzelne Kollegen, die direkt der Organisation entgegenarbeiten. Die Rassenführung ist auch hier gut. Zu bemerken ist noch, daß auch einige Kollegen aus Blombach zu der Versammlung erschienen waren. Wenn die Gesamtzahlstelle so ist, wie der Eindruck von den Anwesenden aus Blombach, dann ist auch dort die Organisation fest verankert. — Die nächste Versammlung war in Essen, zuvor wurde ein Abhecker gemacht nach Willrath, in unser neues Gebiet. Die Schwebbahn führte mich nach Rohwinkel, von da nach Willrath. Als ich in Barmen im Hinblick auf diese Schwebbahn und den unzähligen vanden Fabrikshöfen meine Betrachtungen anstellte über den technischen Fortschritt, tauchte aus den Wolken das Luftschiff Schwaben auf, das von Düsseldorf kam. Ein findiger Geschäftsmann machte als Passagier die Reise mit und bald flatterten unzählige Postkarten im Reklamestil auf das Publikum herab; die Postkarten waren abgestempelt mit Datum und der Bezeichnung: „An Bord des Luftschiffs Schwaben“. Mit und Jung balgte sich, um eine Karte zu erhalten. — In Willrath sind ungeheuer große Kalksteinbrüche, das Material wird beim Projek des Eisengießens verwendet, es soll das Metall reinigen durch die Verbrennung! Die Stilllegung dieser Brüche wäre ein unabsehbarer Schaden der das Steinmaterial gebrauchenden Hüttenwerke. Der Bruch, den ich besichtigte, hat eine große Ausdehnung und Tiefe. Sieht man von oben hinein, macht es den Eindruck, als wenn ein Kind seine Spielschachtel auspackt. Vier schmaljurige Eisenbahnhänge mit 12—15 Boris fahren hin und her, um die Steine an die Laderampe zu transportieren. Man muß schon ein scharfes Auge haben, um von der Höhe die am Felsen arbeitenden, teilweise angefeilten Kollegen zu entdecken. Es sind fast alle Italiener. Der Abbau im Bruch ist terrassenförmig und macht den Eindruck, daß streng auf Ordnung gesehen wird. Im ganzen Gebiet arbeiten über 600 Italiener in den Brüchen. Welch wichtige Rolle das Gestein in der Metallschmelze spielt, wird ihnen kaum zum Bewußtsein gekommen sein?

In Essen war die Versammlung sehr gut besucht. Es ist auch eine alte Zahlstelle und hat tüchtige, überzeugte Kollegen in ihrer Mitte. Nach dem Vortrage war hier eine lebhafteste Debatte. Zum Schluß ließen sich 5 Kollegen aufnehmen. — Düsseldorf. Der Besuch der Versammlung war befriedigend, sie war im Volkshaus. Der Saal grenzte an den großen Saal, wo eine andre Gewerkschaft ihr Stiftungsfest feierte, die Musik störte ungemein, so daß ich meinen Vortrag, selbst unzufrieden, abbrechen mußte. Die Zahlstelle hat sich unter der tüchtigen Verwaltung wieder gut erholt; sind doch jetzt über 200 Mitglieder vorhanden. Viel vergebliche Agitation wird an die belfigischen Kollegen dort verwendet. Auch war es mir eine Freude, unsern alten Kollegen Peter Frick wieder begrüßen zu können, der im Laufe der Jahre nebst verschiedenen andern Kollegen sich niemals hat irren machen lassen, immer für den Verband zu streben. Die „freie Vereinigung“ ist nunmehr unter den Marmorarbeitern vollständig verschwunden, nebst der verärgerten Stimmung vom Streik 1907! Heute stellen die Kollegen (die Sandstein- sowie die Marmorbranche) in ihrer Zahlstelle eine Macht dar, die auch den Unternehmern den nötigen Respekt abzwängt. — Die Debatte in der Versammlung drohte ins Uferlose auszuarten, doch der Vorsitzende, Kollege Rux, verband es, zur rechten Zeit Schluß zu machen. — Am 24. September fanden dann noch in Herbede und Witten je eine Versammlung statt. In diesen Zahlstellen überwiegen die Italiener. Durch diese Sprachenmischung werden die Versammlungen äußerst langweilig und schleppend. Ein Teil der Versammelten sieht immer bei dem Gesichtsausdruck: „Kannst verstaahn!“ Mit diesem Zustand muß man sich abfinden, und wo unter den Italienern Kollegen vorhanden sind, die Deutsch sprechen können, auch an der Organisationsarbeit ihre Freude haben, da mag es immer noch geben. Doch wo dieses fehlt, da gehört auf beiden Seiten viel Geduld und Ausdauer dazu, um eine respektable Zahlstelle zu schaffen. Im Frühjahr, wenn die Italiener aus ihrer Heimat zurückkehren, sind es nicht immer dieselben, sondern meistens fremde, und die Organisationsarbeit beginnt von neuem. So liegen die Dinge in Herbede und Witten. Die Verwaltung der Zahlstellen ist in deutschen Händen, und die Kollegen, die jetzt die Geschäfte dort führen, sind überzeugte Gewerkschafter, die alles aufbieten werden, um die Indifferenten aufzuklären. Die Versammlungen in beiden Orten waren, den Verhältnissen entsprechend, besucht. Als Ueberseher fungierte Genosse Rardi aus Bochum.

Mit diesen Versammlungen hatte meine Tour ihr Ende erreicht. Die Mitgliederzunahme ist, wie meistens bei solchen Touren, nur gering. Zirka 40 Kollegen mögen auf der Tour gewonnen sein, für mich ist die Mitgliedererwerbung auch nicht das wichtigste, sondern die Befestigung des Organisationsgebildens bei den jetzigen Mitgliedern ist weit wichtiger, und ohne

Uebertreibung kann ich sagen, daß dieses gelungen ist. — Im 7. Gau sind noch Tausende von Steinarbeitern, die abseits stehen, dort ist eine Personenzahl in der Steinindustrie beschäftigt, wie in keinem andern Gebiet Deutschlands. Es muß diesem Gebiet von uns vielmehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als wie bisher, denn größer sind hier die Schwierigkeiten in der Agitation wie sonstwo. Die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Fachabteilungen haben im 7. Gau in unserm Beruf noch großen Anhang, wenn es auch nach außen hin nicht so sehr in Erscheinung tritt. Kriegervereine, Polizei treiben uns die Lokale ab. Erziehung und immer mehr genährte Vorurteile unter den indifferenten Arbeitern gegen unsre, auf dem Boden des Klassenkampfes stehende Bewegung tun ihr übriges, um den in der Agitation tätigen Kollegen das Leben jauer zu machen. Dazu kommt an verschiedenen Orten der Sprachenunterschied (Italiener, Belgier). Da ist es begreiflich, wenn hier und da mancher die Flügel hängen läßt, denn es scheinen unüberwindliche Hindernisse. Auch darf nicht verkannt werden, daß es persönliche Opfer kostet, Abend für Abend, Sonntag für Sonntag für die Ausbreitung des Verbands zu wirken, jeder kann es nicht durchsetzen, deshalb werden mit der Zeit die besten Waffnen stumpf! Wie ist dem nun abzuwehren? Ja! So einfach ist die Frage nicht zu beantworten oder richtiger gesagt, es ist nicht so leicht durchzuführen, wie beantwortet; denn was der eine für nötig hält, betrachtet ein anderer als überflüssig. — Vorläufig läßt sich nur raten, daß jeder einzelne im Gau, die Gauleitung und Zahlstellenverwaltung in der Agitation unterstützt. Hauptächlich die jüngeren Kollegen, wenn sie ihr Bündel schnüren, müssen sich auch in solch verlorene Winkel trauben, wo unsre Organisation nicht vertreten ist. Agitation von einem Ort zum andern, kann nur im Einverständnis mit der Gauleitung erfolgen, da diese ja nachher die eventuellen Kosten ersetzt. Vom Verbandsvorstand mußte den agitatorisch tätigen Kollegen mehr mit Agitationsmaterial, Bücher, Broschüren usw. unter die Arme gegriffen werden und zwar in regelmäßigen Zwischenräumen. Andre Verbände haben bereits teilweise diese Einrichtung. Wie bereits bemerkt, ist im 7. Gau noch sehr viel zu holen, aber auch noch sehr viel zu leisten, diesen Eindruck wird jeder bekommen, der durch das Gebiet — rüht. Sicher werden die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserm Sinne wirken und die Zeit manches von selbst korrigieren, doch nachhelfen müssen wir tüchtig, ob Mitglied, Zahlstellenverwaltung, Gauleitung oder Verbandsvorstand, alles muß zusammenwirken, um in diesem Gebiet mit seinen Riesenbetrieben mehr Einfluß zu gewinnen.

H. Sbd.

Korrespondenzen.

Alsenz (Pfalz). Am 1. Oktober tagte eine Versammlung im Lokal des Genossen Emil König, die gut besucht war. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Erhebung eines Lokalzuschlages pro Mitglied und Woche von 10 Pfg. Dieser Antrag wurde angenommen und gleichzeitig beschlossen, nach halbjähriger Zahlung dieses Zuschlages unsere Kollegen zu unterstützen. Die Zahlung dieses Zuschlages beginnt mit der vierzigsten Woche. Der Vorsitzende Müller gab seiner Befriedigung dahin Ausdruck, daß nun endlich unsre Kollegen den Weg zur Organisation wiederfinden. Unsre Mitgliederzahl geht nahezu an 70 und steht zu erwarten, daß die uns noch Fernstehenden sich recht bald an unsre Reihen gliedern. Im Punkt Verschiedenes kam zum Ausdruck, daß sich jeder lebhaft an der Agitation beteiligen soll. In die gewerkschaftliche Versammlung schloß sich eine politische, die bis spät in die Abendstunde tagte. — Kritisch erschien ein Artikel im „Steinarbeiter“ von der Zahlstelle Pirmasens, in welchem schwere Beleidigungen gegen die Alsenzer Kollegen enthalten waren. Es wurden dort Behauptungen aufgestellt, die der Artikelschreiber nicht aufrecht erhalten kann. Es wurde behauptet, der Kollege Jakob Feohr habe die glatte Arbeit pro Kubimeter mit 16 Mark übernommen. Richtig ist, daß Kollege Feohr diese Arbeiten mit 24 Mark übernommen hatte. In diesem Artikel war von Arbeitszeitübertretung geschrieben, die wir ebenfalls als unmaßig bezeichnen müssen. Es stellt zu erwarten, daß solche Artikelschreiber für alle Zukunft etwas vorsichtiger sind und sich wenigstens vorher über solche Dinge überzeugen. Beim Unterzeichneten liegt der gedruckte Vertrag zur Einsicht offen.

Rudolf Diel.

Ebersbach. Am 3. Oktober fand unsre Quartalsversammlung statt. Zunächst gedachte der Vorsitzende unseres vorerwähnten Kollegen Hennig, indem er ihm noch einen Nachruf widmete, worauf sich die Kollegen von ihren Plätzen erhoben. Zu Punkt 1 gab der Kassierer den Kassenbericht, welcher von den Revisoren geprüft und für richtig befunden und auf deren Antrag der Kassierer entlastet wurde. In längeren Ausführungen legte Kollege Jahn Zweck und Ziele der Konsumvereine klar und forderte die Mitglieder auf, demselben beizutreten. Weiter erläuterte er die vom letzten Gewerkschaftstreffen geplante Volkserziehung. Nachdem noch einige Betriebsangelegenheiten erörtert wurden, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Erfurt. Am 30. September fand im Restaurant zur Forelle eine außerordentliche Versammlung der Steinarbeiter statt. Auf der Tagesordnung stand: Differenzen der Firma Fröbel u. Co. Kollege Reifinger gibt ausführlichen Bericht über die Verhältnisse resp. den Hergang der Differenzen der benannten Firma. Ein Kollege, welcher nach 12jähriger Tätigkeit bei der Firma erkrankte und sich eine 18wöchige Kur in einer Lungenheilstätte notwendig machte, wurde nach Beendigung derselben, da er glaubte, wieder arbeiten zu können, mit den Worten entlassen: „Gegen Ihre Person haben wir nichts, sie haben sich aber die letzte Zeit zu sehr für den Verband aufgeopfert.“ Die Kollegen gaben aber die Hoffnung noch nicht auf, sobald die Firma wieder Arbeiter braucht, die Einstellung des gemahregelten Kollegen ermöglichen zu können. Hieraus brauchen wir auch nicht lange zu warten. Aber statt unsres Kollegen wurde ein früherer Kollege Bertlein eingestellt. Die Steinmehrer wurden vorstellig und verlangten, erst den Kollegen Steinhäuser einzustellen. Die Firma lehnte dieses aber ab, worauf die Kollegen die Arbeit niederlegten. Die „Nachkollegen“ Schneider und Schröpfer hielten es nicht der Mühe wert, sich der Sache anzuschließen und arbeiteten weiter. Im Laufe desselben Tages jedoch bekam Kollege Steinhäuser anderweitig Arbeit. Mitbin war auch für uns die Sache erledigt. Nach längerer Debatte kam es zur Abstimmung und das Verhalten wurde gegen eine Stimme gutgeheißen. Wie nun meist die Unternehmer sind, wenn eine Sache zu ihren Gunsten ausfällt, getrauen sie sich das äußerste. So auch hier. Gleich beim Anfang wurden den Kollegen verschiedene Neuerungen angekündigt. So z. B. soll das Einkassieren der Beiträge, das Verteilen von sozialdemokratischen Schriften nicht mehr in den Werkstätten stattfinden. Dieses Anerbieten wurde selbstverständlich von der Versammlung scharf kritisiert. Im Laufe der Versammlung wurde beantragt, die Mitglieder Kluge, Schneider und Bertlein, welche der Organisation bisher mehr geschadet als genützt haben, aus dem Verband auszuschließen. Die Abstimmung ergab einstimmigen Ausschluß. Ueber den Kollegen Schröpfer konnte die Versammlung den Ausschluß nicht beantragen, da dieser im Transportarbeiterverband organisiert war. Deshalb wurde die Angelegenheit dem Genossen Geismar, einem Vorstandsmittglied des Transportarbeiterverbandes, welcher zwecks dieser Sache der Versammlung beiwohnte, übertragen.

Gera. Die Arbeiterschaft der Firma Korb u. Töpelmann n. Granithauerer in Gera, muß sich einmal an die Deffentlichkeit wenden. Den Grund hierzu bildet die Entlassung eines Kollegen, der bereits drei Jahre hindurch in diesem Betriebe als Steinmehrer beschäftigt war. Als nun die Kommission wegen der Entlassung dieses Kollegen vorstellig wurde, erklärte Herr Korb, die Entlassung sei wegen Arbeitsmangel erfolgt; überdies habe

er die 14tägige Kündigungsfrist innegehalten und er könne kündigen, wenn er wolle. Die Arbeiter hätten den 1. Mai keine Rücksicht gegen die Firma geübt, mithin nehme er auch keine Rücksicht mehr. Auf die Vorhaltung, daß die Arbeiterschaft sieben Wochen lang Ueberstunden gemacht habe, erwiderte er: „Ihr braucht sie ja nicht zu machen.“ Die Arbeiter faßten deshalb einstimmig den Beschluß, den Betrieb wegen Maßregelung zu sperren. Herr Korb hat durch diese Maßregelung auch dem letzten Arbeiter die Augen geöffnet, daß es keine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit gibt.

Nebenbei ist es notwendig, die hygienischen, ebenso die gesamten Betriebszustände einmal einer Kritik zu unterziehen und der Deffentlichkeit zu unterbreiten.

1. Die Werkstatt der Steinmehrer ist im Winter ohne genügende Ventilation, trotz kolossaler Staubeentwicklung. Die Schutzvorrichtungen sind mangelhaft.

2. Was die Schleiferei anberifft, so müssen die Arbeiter des öfteren den Rauch von der Schmiebe und dem Dfen frühmorgens einatmen. Die gesetzlichen Schutzvorrichtungen an der Transmission sind ganz unzulänglich. Als vor kurzem ein Arbeiter durch einen gerissenen Riemen am Auge verletzt wurde und ein Mitarbeiter den Werkführer auf den Uebelstand hinwies, wurde dieser Arbeiter von dem Werkführer mit allerlei Kosenamen aus dem Reiche der Tierwelt bedacht.

3. Die Frühstücksbude befindet sich in einem Raume, in dem des öfteren Keim gelocht wird, so daß man selbstverständlich durch den so erzeugten Gestank außerstande ist, in diesem Raume Speisen zu genießen. Die Arbeiter ziehen es deshalb vor, im Freien zu essen. Die Garderobe ist, der vorhandenen Arbeiterzahl entsprechend, um zwei Drittel zu klein. Gereinigt werden der Frühstückssaal und die Garderobe wöchentlich nur einmal, und zwar werden sie nur mit dem Besen gefegt. Ebenfalls ist zum Wärmen des Kaffees keine Gelegenheit vorhanden.

4. Ferner sind Lehrlinge unter 16 Jahren im Betriebe, die an ihrer Gesundheit schon jetzt durch den Sauggasmotor, den sie in Betrieb setzen müssen, stark geschädigt worden. Sie müssen schon früh ½6 Uhr, ebenso mittags ½2 Uhr ihre jugendlichen Kräfte der Firma zur Verfügung stellen, was gesetzlich nicht zulässig ist.

Die Arbeiterschaft erwartet nach diesen Schilderungen, daß die Fürstliche Gewerbeinspektion nun endlich, nachdem sie wiederholt erfolglos darum gebeten hat, Abhilfe schaffen wird.

Häslich-Bischheim (Loth.). Am 29. September tagte hier eine gutbesuchte Versammlung der Steinarbeiter. Kollege Jahn war erschienen und legte den Kollegen die Pflichten und Rechte derselben an ihrem Verbands klar. Seine Ausführungen fanden, auch in der nachfolgenden lebhaften Debatte, allgemeine Zustimmung und Beherzigung, denn sämtliche anwesende Kollegen, welche dem Verbands noch nicht angehörten, traten ein in unsere Reihen. Nach Erledigung einer Tarifangelegenheit, welche von den Unternehmern in den letzten Tagen ausgerollt worden war, schloß der Vorsitzende mit einem kräftigen Appell an die Mitglieder, nun aber auch fest und treu zum Verbands zu halten, die gutbesuchte Versammlung.

Hemsbach (Odenwald). Am 1. Oktober fand im Lokal Bahnhofrestauration eine Mitgliederversammlung statt. Der Kassierer gab bekannt, daß sich im Beitrittsbezahlen eine Plausheit eingeschlichen hat. Er fordert die Restanten auf, das veräumte sofort nachzuholen. Im weiteren gab Weidenhammer die Statistik bekannt. Er beantragte, daß Platzstatistiker gewählt würden, damit im nächsten Jahre die Statistik eine vollständige wird. Dem Antrage wurde zugestimmt. Hierauf wurde Kollege Joseph Kain als Hauptstatistiker, die Kollegen Bernbecher, Karl und Comaci Antonio als Platzstatistiker gewählt. Für die Plätze Hemsbach, Laudenbach und Ober-Hodenbach übernimmt Kollege Weidenhammer die Arbeit. Eine längere Debatte entspann sich über den Lokalzuschuß für die Inhaftierten. Von Seiten des Kassierers wurde erklärt, daß die Sammelstellen sehr wenig beachtet würden. Hauptächlich ist es der Platz Niebersbach, der sich hier größtenteils ausschließt. Eine derartige Handlungsweise ist zu bedauern, denn einem jedem von uns hätte es passieren können, daß er sich während der Ausperrung eine längere Gefängnisstrafe zugezogen hätte. Für die in Heppenheim arbeitenden Kollegen wurde Kollege Kain als Platzkassierer bestimmt; auch die Sammelgelder sind an ihn abzuliefern. Nachdem noch verschiedene Mißstände auf dem Platz Müth, Nieder-Niebersbach, kritisiert worden waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Im selben Lokal fand am Freitag, den 6. Oktober, eine italienische Bezirksversammlung statt. Der Besuch lief leider zu wünschen übrig. Es ist dies wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß die italienischen Kollegen 3-4 Stunden zu Fuß zurücklegen müssen, um ins Lokal kommen zu können. Als Referent war der Redakteur des „Operaio“ anwesend. In nahezu 1½ stündigem Referat behandelte Redner die gewerkschaftliche Bewegung im allgemeinen. Auch die Bundesratsverordnung sowie die Unfallversicherungsverordnungen entgingen seinen Ausführungen nicht. Besonders Gewicht legte er auf die Tarifabschlüsse und die Einhaltung derselben. Scharfe Kritik übte er an dem italienisch-italischen Kriege. Er bedauerte, daß die Tripolitsfrage nicht auf friedlichem Wege geregelt wurde. Redner endete unter starkem Beifall der Anwesenden. Eine Diskussion wurde nicht gewünscht.

Marktbreit (am Main). Unerfreuliche Differenzen herrschen hier unter den Kollegen. Und das bringt eine Art Günstlingswirtschaft mit sich. Die „besseren“ Arbeiter schaffen in Kompagnie, immer zwei Mann an einem größeren Stück. Da wird natürlich mehr verdient, als wie bei kleineren Arbeiten. Wenn so ein Koloz „ziemlich“ fertig ist, dann hänt der eine Kollege schon wieder ein neues Werkstück auf. Ist aber der Stein noch nicht zubisert, dann macht er eben diese Arbeit. Der Einzelne ist dagegen immer im Nachteil. Den Kompagniegesellschaften wird natürlich nicht zugemutet, die sogenannten „Affsen“ (kleinere Werkstücke) anzufertigen. Wenn nun die Kollegen das Aufheben des Kompagniewesens verlangen, so ist das ohne weiteres erklärlich. Die Einigkeit in der Zahlstelle läßt viel zu wünschen übrig, und die Versammlungen verlaufen nicht so, wie es wünschenswert wäre. Hoffentlich wird es in Zukunft besser.

Müders. Am 1. Oktober fand in Villa-Roma in Mittelsteine eine Distriktsversammlung sämtlicher Zahlstellen der Heuscheuer statt. Der Distriktsobmann erstattete Bericht über die fortwährenden Streitigkeiten mit der Firma Niggel. Da die Schiedsgerichtssetzung betreffs Fall Niggel für den 2. Oktober anberaumt war, wurde nach langen, scharfen Beschwerden folgender Antrag gestellt und angenommen: „Die Distriktsversammlung beschließt, daß ein Mitglied vom Zentralvorstand und gleichzeitig der Gauleiter hergerufen wird, um sich von dem ungebührigen Verhalten der Firma Niggel uns gegenüber zu überzeugen und uns weitere Verhaltensmaßregeln anzugeben. Bis dahin sollen weitere Maßnahmen unferseits unterbleiben.“ Im weiteren wurde über den § 11 der neugegründeten Distriktsrankenkasse debattiert, welche vom Besuch der Versammlungen handelt. Dieser Antrag blieb in der alten Fassung und wurde angenommen. Die Gesamtabstimmung über das Statut der Hilfskasse des Heuscheuer-Distrikts ergab einstimmige Annahme. Als dann brachte der Bezirksobmann seine Gründe wegen Niederlegung seines Amtes vor. Es wurde beschlossen, Kollegen Keller als vorläufigen Obmann des Distrikts zu wählen, bis der Fall entschieden ist in der Beschwerdekommision. Ein Antrag, nur in Ausnahmefällen Distriktsversammlungen abzuhalten, sonst nur Delegiertenversammlungen, wurde angenommen. Als Entschädigung des bisherigen Distriktsobmannes für seine Leistungen wurden 45 Mark bewilligt.

Selb (Oberfranken). Es ist eine bekannte Tatsache, daß bei wirtschaftlichem Niedergang viele Unternehmer mit Lohnreduzierungen und Maßregelungen an ihre Arbeiter herantreten. In dieser Hinsicht leistet die Vereinigte Fichtelgebirgs- und Werke H.-G. Wunsiedel Vortreffliches. Am 4. Oktober wurde durch Anschlag den Arbeitern des Werkes Selb bekannt gegeben, daß an Stelle der achtstägigen die vierzehntägige Lohnzahlung eingeführt wird. Es fand daher am Sonnabend, den 7. Oktober, eine Betriebsversammlung statt, an der sich auch die im Ufcher Betriebe Beschäftigten beteiligten. Der Besuch war demonstrativ. Nach eingehender Debatte wurde eine Resolution angenommen, in der ausgedrückt wurde, daß dies einen Verstoß gegen die Arbeitsordnung bedeutet, ferner ist das Vorgehen als ein Vertragsbruch der Direktion anzusehen, weil bei den heuer im Frühjahr stattgefundenen Differenzen zwischen den Arbeitervertretern einerseits und Herrn Wittenmann als Vertreter der Direktion andererseits schriftlich niedergelegt wurde, daß eine Einführung der vierzehntägigen Lohnzahlung unter keinen Umständen stattfinden. Weiter wurde ein Antrag angenommen, daß am Sonntag, den 15. Oktober, eine Konferenz einzuberufen sei, zu der die Betriebe in Weichenstadt, Wunsiedel, Rederlamitz und Seuffen einzuladen sind. Die Konferenz soll, unter Hinzuziehung des Gauleiters, geeignete Maßnahmen treffen, um diese Verschlechterung abzuwehren. Die letzten Indifferenten lassen sich in den Verband aufnehmen, sie wissen warum. Hoffen wir, daß die Firma Bernunft annimmt und dieses neue System fahren läßt im Interesse der Firma und ihrer Arbeiter.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Steinhauer Friedr. Hoffmann aus Fiedelbach, Edm. Burkhardt aus Sternensfeld, zurzeit in Ludwigshafen a. Rh., sind wegen Vergehens gegen die Verbandsinteressen aus dem Verbands ausgeschlossen worden.

Rundschau.

Achtung, Steinarbeiter! Die Steinmehrer von St. Margarethen (Schweiz) wollen in Süddeutschland Steinmehrer anwerben. Wir machen bekannt, daß die gleichen Steinmehrer vor drei Wochen schon sämtliche bei ihnen beschäftigt gewesenen Steinhauer — über 100 Mann — ausgesperrt haben, weil diese darauf beharrten, daß der gegenwärtig bestehende Akkordtarif anerkannt und gehalten werden müsse, während die Meister Verschlechterungen der Entlohnung wollten.

Der Kampf in St. Margarethen wird voraussichtlich lange dauern, indem er seitens des schweizerischen Baumeisterverbandes zu einer Nachfrage zwischen ihrer und unsrer Organisation gemacht wurde. Wir warnen also dringend vor Zugang von Steinhauern nach St. Margarethen.

Zentralverband des Steinarbeiterverbandes der Schweiz.

Die Schulden des Deutschen Reichs. Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß die Schulden des Deutschen Reichs immer rascher anwachsen. Nach dem kürzlich ergangenen Bericht der Reichsschuldenkommission belief sich der tatsächliche Schuldbetrag des Reichs am Schlusse des Rechnungsjahres 1910 auf 5 259 500 000 Mark. Der weitaus größte Teil hiervon, nämlich über 4½ Milliarden Mark ist in Reichsanleihen begeben, 340 Millionen Mark bestehen in verzinslichen Schatzanweisungen, 120 Millionen Mark sind in unverzinslichen Reichsschatzscheinen ausgegeben, 3½ Millionen Mark sind Zinsrückstände usw. Ende des Jahres 1870 betrug die Reichsschuld nur 485 Millionen Mark, im Jahre 1895 betrug sie 2 201 237 800 Mark und am Schlusse des Rechnungsjahres 1900 bereits 4 988 500 000 Mark. Im Rechnungsjahre 1910 hat sich der Schuldbetrag um 298 Millionen Mark erhöht. Die Verzinsung der Reichsschuld hat 157 858 418 Mark erfordert, das sind 3 653 410 Mark mehr als das Soll des Staats beträgt. Die Mehrausgabe bzw. das Steigen der Schuld ist durch Begeben der Anleihen von 1900 und 1910 und durch die Einlösung von Schuldscheinen früherer Jahre veranlaßt worden. Es sind im letzten Rechnungsjahre neu begeben worden 500 Millionen Mark 4prozentige und 160 Millionen Mark 3½prozentige Reichsschuldverschreibungen, während 20 Millionen Mark 3½prozentige Reichsschatzanweisungen bar eingelöst sind und der Ausgabebestand von unverzinslichen Reichsschatzanweisungen sich um 347 Millionen Mark verringert hat. Die Kredite, die am Schlusse des Rechnungsjahres 1900 durch Ausgabe von Schuldverschreibungen oder verzinslichen Schatzanweisungen noch nicht in Anspruch genommen waren, beliefen sich auf 103 588 865 Mark. Auf diesen Betrag waren jedoch 100 Millionen Mark an bereits ausgefertigten, Ende März 1910 noch nicht fälligen unverzinslichen Schatzscheinen anzuzahlen, so daß zu diesem Zeitpunkt nur ein Kredit von 3 588 665 Mark offen war.

Ueber den Reichsinvalidenfonds, der nach dem Gesetz vom 25. Mai 1873 insgesamt 561 Millionen Mark betrug, berichtet die Reichsschuldenkommission, daß sein Barbestand sich am Ende des Jahres 1909 noch auf 73¼ Millionen Mark bezifferte. Der Fonds ist hauptsächlich in — Reichsschuldverschreibungen angelegt.

Man sieht aus allem, daß die ganzen letzten „Finanzreformen“ nicht in stande gewesen sind, das fortschreitende Schuldennachen aufzuhalten. Immer weiter geht es den Berg hinab. Wenn das Reich ein Privatmann wäre, hätte es schon längst den Konkurs anmelden müssen. Es steht außer Zweifel, daß der neu zu wählende Reichstag sich wieder mit einer saftigen Steuerreform vorlage befassen muß. Denn so kann es nicht mehr weiter gehen.

Wichtig für Selbst- und Weiterversicherer der Invalidenversicherung. Die Aenderungen des Invalidenversicherungsgesetzes, die durch die R.-V.-D. beschlossen sind und am 1. Januar 1912 in Kraft treten sollen, bedingen eine Aenderung der Beitragsätze. Die Beiträge betragen ab 1. Januar 1912:

in Klasse 1	16 Pfg.
„ „ 2	24 „
„ „ 3	32 „
„ „ 4	40 „
„ „ 5	48 „

Durch diese Aenderung macht sich die Einführung neuer Marken und wahrscheinlich auch neuer Duitungsarten notwendig. Nur für die vor dem 1. Januar 1912 liegende Zeit dürfen alte Marken verwendet werden. Nach § 146 R.-V.-D. dürfen Selbst- resp. Weiterversicherte Marken für eine länger als ein Jahr zurückliegende Zeit nicht verwenden. Selbstversicherte müssen in zwei Jahren mindestens 40, Weiterversicherte dagegen im gleichen Zeitraum mindestens 20 Marken geklebt haben. Alle Selbst- und Weiterversicherten handeln daher in ihrem eignen Interesse, wenn sie vor dem 1. Januar 1912 prüfen, ob bereits die erforderliche Anzahl von Marken geklebt worden ist, und wenn das nicht der Fall ist, dann noch vor dem 1. Januar 1912 die erforderliche Anzahl Marken kleben, um durch die spätere Verwendung der Marken nicht Nachteile zu erleiden und schließlich um ihre Rechte zu kommen.

Der Leipzig-Plagwitzer Konsumverein als Steuerzahler. Im soeben erschienenen Bericht über das 27. Geschäftsjahr des genannten Konsumvereins werden zum Kapitel „Steuern“ nachstehende Bemerkungen gemacht: „Wenn wir einigang dieses Berichtes daran Kritik übten, daß die städtische Behörde und auch die hiesige Handelskammer die Tagung der Konsumgenossenschaften ignorierten, so wollen wir doch der Deffentlichkeit nicht vorenthalten, welche vorzüglichen Steuerzahler die Stadt Leipzig, die

Handelstammer und auch die Kirche in der Konsumgenossenschaft Leipzig-Plagwitz hat. Im Kalenderjahr 1911 muß die Genossenschaft 71 300 Mark Staatsinkommensteuer, 82 560 Mark städtische Einkommensteuer, 254.05 Mark Meß- und Pachtvertragssteuer, 4128 Mark Kirchensteuer und 2852 Mark Beitrag zur Handelskammer bezahlen. Wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Genossenschaft eine der höchstbesteuerten juristischen und physischen Personen in Leipzig ist. Dabei muß sie aber noch an eine große Zahl Vorortsgemeinden, in denen sie Verkaufsstellen hat, nicht unbeträchtliche Summen zahlen. Auch in allen diesen Orten genießt sie den Ruf als Höchstbesteuerte. Die Stadtgemeinde Marzahnstadt kann ohne die 2 Prozent Umsatzsteuer, die der Verein zu zahlen hat, ihr Jahresbudget nicht bilanzieren, denn die Konsumgenossenschaft Leipzig-Plagwitz zahlt ein Zehntel des ganzen Bedarfs der Stadtgemeinde. 4128 Mark Kirchensteuer muß die Genossenschaft zahlen, trotzdem sie sicher gar keine Religion hat. Nach einem alten Gesetze von 1835 hat die Gemeinde das Recht, Kirchensteuer zu verlangen, da, wie im Gesetz steht, die Grundstücke zu den Bedürfnissen der Kirchengemeinde, die die Mehrheit im Orte hat, beitragen soll. Der gefamte Jahresumsatz des Vereins belief sich auf 20 862 443.88 Mark und der Reingewinn auf 1 937 637 Mark.

Die Akademischen Unterrichtskurse für Arbeiter werden ihre Kurse für das Winterhalbjahr 1911/12 Ende Oktober eröffnen. Die Kurse, die in circa 30 deutschen Universitätsstädten bestehen, werden von Studenten und Studentinnen in streng neutralem Sinne geleitet. Sie bezwecken, Arbeitern und Arbeiterinnen, die nicht mehr die Fortbildungsschule besuchen können, durch Unterricht in Deutsch, Schreiben, Rechnen usw. eine Ergänzung des Volksschulunterrichts zu geben. Der Unterricht ist unentgeltlich abgesehen von einer Gebühr von 50 Pfg. zu Deckung der Unkosten. Näheres über Programme, Anmeldungen usw. in den Tageszeitungen und Flugblättern. — Den Steinarbeitern dürfte in vielen Großstädten die Gelegenheit geboten sein, sich an solchen Kursen beteiligen zu können.

Eine traurige Kunde. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Theodor Bömelburg, der erste Vorsitzende des Banarbeiterversandes, ist, wie der Grundstein mittelst, sehr schwer erkrankt. Bömelburg ist seit Beendigung der vorjährigen Bewegung, die für ihn große Anstrengungen und Aufregungen mit sich brachte, nervenleidend. Er ging auf kurze Zeit nach Wiesbaden, fand aber dort keine Heilung. Zu einer längeren Kur begab er sich dann nach Eigersburg in Thüringen. Nach einer vorübergehenden Besserung ist nun aber in seinem Zustand eine solche Verschlimmerung eingetreten, daß er vorläufig noch nicht wieder arbeiten kann und daß es zweifelhaft ist, ob er überhaupt wieder völlig gesund werden wird. Es ist nur zu wünschen, daß die Befürchtungen des Grundsteins sich nicht befähigen möchten.

Der irrende Berichterstatter. Die schwarze „Keramarbeiterzeitung“ hat bekanntlich vor vier Wochen bei der Besprechung der Abrechnung an seiner Zahlstelle in Magden 1000 Markten weggeschwindelt. Jetzt will die rechnungsunkundige Redaktion versuchen, diese dummdreiste Geschichte einem Mitarbeiter auszuhalten. Nun, das zugegeben, daß sie mit ihrem Mandat unsern braven Kassierer in Magden sehr ins Unrecht gesetzt hat, das fällt diesen Wahrheitsaposteln nicht im geringsten ein. Und solche Leute wollen dann noch Anhang in den Arbeitermassen finden, die ihre eigenen Arbeitsbrüder so durch die Gasse schleifen.

Steinausschreibungen. Es sind zu vergeben: Bremen: 3900 Quadratmeter Pflastersteine, 900 Meter Baumsteine; Elberfeld, Eisenbahndirektion: 50 000 Zonnen Bruchsteine; Offenbach, Wasserbauinspektion: 6780 Kubikmeter Balzschotter; Aachen, Eisenbahninspektion: 2670 Kubikmeter Kalkschlag; Ludwigsburg, Bahnverwaltung: 10 000 Kubikmeter Vorlagesteine, 10 500 Kubikmeter Bahnschotter; Hagen, Landesbauinspektion: 2025 Kubikmeter Basaltkrügen, 1000 Kubikmeter Pflastersteine in drei verschiedenen Sorten.

Submissionsblätt. Zum Neubau des Polizeidienstgebäudes in Frankfurt a. M. sind auch 420 Kubikmeter Sandsteine erforderlich. Es wurden bei der Vergabe dieser Arbeiten unter anderen folgende Offerten abgegeben:

1. J. Rahm, Kaiserslautern . . . 28 942.12 Mk.
2. Ph. Holzmann & Co., Frankfurt a. M. . . 39 420.00 "
3. P. Arnold, Reichenhausen . . . 46 567.71 "
4. C. Winterhelt, Miltenberg . . . 48 618.68 "

Die Differenz zwischen den Angeboten 1 und 4 beträgt somit die „kleine“ Summe von 19 676.56 Mk. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Firma Winterhelt die Steine ab Miltenberg bis Frankfurt auf dem Main transportieren kann. Bei solchen Angeboten kommt offen gestanden die Baubehörde in die größte Verlegenheit, denn sie wird erfaunt sein, daß solch ungeheure Differenzen möglich sind. Rahm fordert für den Kubikmeter etwa 60 Mk., Winterhelt jetzt dafür etwa 116 Mk. an. Diese Gegenüberstellung der Kubikmeterpreise zeigt den Steinwegen erst so richtig, wie hahnneblischen die abgegebenen Offerten genannt werden müssen.

Ein Basaltsteinbruch wurde in Forst (Rheinpfalz) kürzlich in Betrieb gesetzt. Das gewonnene Material wird mittels einer 3 Kilometer langen Drahtseilbahn nach dem Bahnhof Deidesheim transportiert.

Die Steinbrüche von Piesberg, bei Osnabrück gelegen, sind zur Beaufsichtigung im Nebenamt einem technischen Beamten der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft übertragen worden. In den Brüchen sind gegen 1100 Arbeiter beschäftigt. Befremdet erregt es, daß diese Steinbrüche der Knappschafts-Berufsgenossenschaft angegliedert sind. Wenn man jetzt einem Beamten der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft die Aufsicht übergibt, warum werden die Piesberger Brüche nicht gleich dieser Genossenschaft unterstellt?

Ueber die Pflasterfrage in Petersburg schreibt der Petersburger Herald:

Die Pflasterfrage wird wieder aufgeworfen. Zahlreiche Hausbesitzer beginnen auf eigene Initiative den Typus des Pflasters vor ihren Häusern durch ein besseres zu ersetzen. Man sollte glauben, das müßte nicht nur nicht behindert, sondern im Gegenteil gefördert und aufgemuntert werden. Dieser Ansicht ist auch die technische Sektion des Stadtsamts, doch nicht die Uprawa selbst. Sie beschloß, eine obligatorische Vorschrift zu erlassen, die den Hausbesitzern verbietet, den Straßenpflasterstypus eigenmächtig zu ändern. Die Frage wird ja noch an die Duma gelangen, welche hoffentlich mehr Einsichten haben wird als ihr Exekutivorgan. Es besteht übrigens der Plan, das Pflaster der Straßen gänzlich in die Hände der Stadt zu nehmen, wogegen die Hausbesitzer eine Pflastersteuer zu zahlen hätten. Dann könnte die Uprawa die Idee eines einheitlichen Pflasters nach Petersburg verwickeln.

Das muß ja eine schöne Musterkarte von Straßenpflaster werden, wenn jeder Hausbesitzer nach Belieben vor seinem Hause die Pflasterart bestimmen kann. Vom technischen Standpunkt ist es daher nur zu billigen, daß das unterbunden wird. Allerdings sollte dann auch die höchste Aufsichtsbehörde für eine einheitliche und genügende Pflasterung sorgen.

Lebendig verbrannt. Als der in dem Kalkwerk von J. Weigand u. Co. in Mergentheim beschäftigte Arbeiter Ditter aus Steinbach Kalksteinmassen in den fast ausgebrannten Kalkofen hinabstößte, wollte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte in den Schacht. Die auf seine Hilferufe herbeigeeilten Arbeiter konnten ihn nicht mehr retten. Er wurde von der glühenden Gesteinsmasse förmlich vergraben. Das Gerüst, das alsbald zur Stelle war, konnte nur noch die Ueberreste des Bedauernswerten bergen.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 25. September bis mit 7. Oktober 1911. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inzerate.)

Escherhausen, B. 136.—, E. 5.—, Erfurt, B. 132.28, K. 0.05, Eiterhagen, B. 85.28, K. 0.60, M. 6.80, Gera, B. 190.66, E. 2.50, K. 0.90, Gerdheim, B. 134.—, E. 8.00, Gäßlich i. Sa., E. 7.—, Markt-leuthen, B. 2.10, K. 0.90, Meissen I, B. 30.—, Wulsdorf, B. 50.—, Weichenstadt, B. 420.—, E. 10.—, M. 0.75, Weida, Ins. 2.40, Wülgow, Ins. 6.—, Zaucha, B. 3.—, Mchim, B. 6.—, Stadtilm, B. 9.—, Jever, B. 10.80, Stralsund, B. 14.60, E. 0.50, Ortrand, B. 3.—, Meßersdorf, B. 2.70, K. 0.90, Dittelsdorf, B. 4.80, Steinwiesen, B. 5.—, Witten, B. 70.—, Wiesbaden, B. 100.—, Schopfloch, B. 249.02, K. 1.40, Seebach, B. 136.50, K. 7.50, Rammelsbach, B. 93.64, E. 51.75, K. 0.10, Mainz, B. 200.—, Doof b. Cappel, B. 42.—, Heppenheim, B. 892.—, Coburg, B. 67.88, E. 4.—, K. 1.60, Muntkirchen, B. 182.—, Düsseldorf, B. 1000.—, Faulbach, B. 189.—, Freiburg, B. 150.—, Herischdorf, B. 43.60, K. 1.40, Ohfenburg, B. 84.60, K. 4.80, Hofst. B. 704.—, Abainville, B. 24.19, Stadtilm, B. 14.20, Darmstedt, B. 5.—, Star-gard, B. 3.10, Saarlouis, B. 2.10, Penig, B. 10.—, Planen, B. 100.—, K. 6.50, Passerode, B. 210.—, Edartshausen, 42.50, Grefeld, B. 83.40, E. 2.50, K. 2.—, Berlin, B. 4000.—, Aue, B. 182.—, E. 2.50, K. 10.—, Aueleben, B. 232.—, E. 5.—, K. 3.—, Berned, B. 195.26, E. 1.50, K. 1.70, Chemnitz, B. 500.—, Demig-Thumitz, B. 1300.—, E. 15.—, K. 30.—, Erfurt, B. 196.50, Fridenhausen, B. 200.—, Gebweiler, B. 40.—, Heilbronn, B. 336.—, Heppenheim, B. 346.—, Gemsbach, B. 261.60, K. 10.—, Nürnberg, B. 126.—, Regenborn, B. 102.—, Raumburg, B. 105.—, K. 1.25, M. 0.75, Offenburg, B. 68.—, K. 9.25, Stettin, B. 150.—, K. 10.—, Steinach-Pasenthal, B. 42.32, E. 62.—, Erier, B. 100.—, Wöllingshofen, B. 10.50, E. 4.—, M. 1.—, Hamburg, Ins. 26.—, Gödt a. M., Ins. 2.40, Südenheid, Ins. 1.50, Wallbörn, B. 168.—, Nebra, B. 26.75, K. 3.25, Neuhorg, B. 96.60, K. 3.40, Sünburg, B. 35.70, K. 1.80, Passerode, E. 6.—, K. 0.75, Seebach, B. 126.—, K. 20.—, Brüd, B. 94.—, K. 10.—, Winden, B. 30.—, Leipzig, K. 0.20, Bromberg, B. 3.10, Arnstadt, B. 430, Coswig, B. 4.70, Pölzig, B. 5.20, Burgsteinfurt, B. 6.15, Rempten, B. 6.50, Mchim, B. 8.30, Baumholder, B. 10.—, Jannowitz, Ins. 280, Krüg, Ins. 1.20, Kaiserslautern, Div. 25.—, Sünzlan, B. 234.—, Darmstadt, B. 174.52, K. 0.80, M. 5.—, Brandenburg, B. 60.90, K. 2.60, Ebersbach i. Sa., B. 163.92, M. 0.80, Gotha, B. 165.—, E. 1.—, K. 4.50, Hamburg I, B. 830.—, E. 10.—, K. 60.—, Wittweida, B. 504.—, Reinersreuth-Zell, B. 178.50, E. 1.50, Strehlen, B. 1546.78, E. 23.50, K. 29.70, M. 3.—, Wolfshagen, B. 39.05, K. 0.70, Wolfshagen, B. 96.60, E. 0.50, Leipzig, B. 772.50, K. 48.—, Sparned, B. 11.—, Stadtprozelten, B. 91.80, E. 8.50, K. 19.70, Strehlen, M. 2.—, Erier, B. 12.50, E. 10.—, K. 1.10, Wülfrath, B. 168.—, Zell, B. 25.50, E. 1.50, Niesla, B. 128.—, K. 10.—, Ohfenfurt, B. 318.57, E. 5.—, K. 15.40, M. 2.25, Kreuznach, B. 86.54, E. 0.50, K. 0.80, Rappelrode, B. 200.—, Gäßlich, B. 414.—, E. 1.50, Göpfingen, B. 84.—, Gailbach, B. 62.58, E. 1.50, K. 2.30, Ebersbach, B. 57.20, E. 12.—, K. 5.80, Cöln I, B. 350.—, K. 10.—, Bamberg, B. 394.53, K. 0.30, Baugen, B. 168.—, Schleuditz, Ins. 2.50, Bremen, Ins. 2.40, Klingenberg, B. 2.50, Bennigsen, B. 3.60, Ziegenhain, B. 3.90, Pilmersdorf, B. 4.—, Thorn, B. 5.—, Solang, B. 4.15, Berlebsd., B. 11.30, Ostrowo, B. 11.—, Wittenberg, B. 2.50, Greifswald, B. 3.10, Bromberg, B. 3.40, Berging, B. 6.50, Mitleiningen, B. 86.86, E. 0.50, K. 0.20, Dörnberg-Weimar, B. 329.78, E. 2.—, K. 7.50, Gäßlich, B. 370.39, E. 0.50, K. 30.80, Kirchs-hausen, B. 402.19, K. 3.60, Marktbreit, B. 15.—, Wittweida, B. 42.—, E. 5.—, K. 1.—, M. 3.—, Mannheim, B. 178.39, E. 6.75, K. 8.25, M. 0.80, Niebermündig, B. 107.90, K. 1.10, Ohfenfurt, B. 24.75, Müders, B. 106.88, E. 3.—, K. 7.—, Erier, E. 1.50, Urphar, 65.78, K. 7.50, Benig-Radmitz, B. 225.—, E. 0.25, K. 11.—, Zwidau, B. 50.—, Mannheim, B. 360.01, Kronach, B. 78.92, E. 7.50, K. 0.70, M. 0.20, Kaiserslautern, B. 128.—, Kirchhausen, B. 90.75, E. 0.50, Gäßlich, E. 12.50, M. 2.—, Jena, B. 16.50, Gannaper, B. 14.50, Gäßlich, B. 153.33, Falkenhain, B. 195.10, E. 3.50, K. 1.20, M. 1.—, Craitzheim, B. 104.—, K. 3.20, Bühlberg, B. 23.97, K. 0.20, Ohlsdorf, B. 3.—, Honaheim, B. 2.40, Bedum, B. 0.90, Eisleben, K. 0.20, Winter-thur, Div. 8.40, Braunschweig, B. 37.—, K. 2.40, M. 0.10, Breitenborn, B. 68.86, E. 20.50, K. 1.30, Seuthen, B. 81.—, E. 0.50, Berlin, B. 1920.—, K. 79.20, Ins. 76.40, Damburg II, B. 34.—, K. 20.—, Jannowitz, B. 168.—, E. 10.—, Königsutter, B. 39.90, E. 0.75, K. 6.60, M. 0.90, Kaiserhammer, B. 157.98, E. 0.50,

K. 8.20, Ludwigshafen, B. 181.40, E. 1.50, K. 5.75, M. 1.—, Mittelsteine, B. 700.—, E. 7.—, K. 20.—, Straßburg, B. 400.—, Striegau, B. 5476.02, E. 26.50, K. 71.80, Zinnhain, B. 52.—, E. 5.—, K. 5.—, Königsbrück, B. 20.80, K. 0.20, Königsheim Arnsdorf, B. 286.—, E. 7.50, K. 27.70, Grimma, B. 786.—, E. 25.—, K. 15.—, Gebweiler, B. 24.70, K. 0.05, Craitzheim B. 27.—, Bügow, B. 76.50, E. 0.50, K. 1.75, Planenburg, B. 75.—, Braunschweig, B. 66.—, Verfa, B. 13.—, Ludwig Geist, Kassierer.

Selbstsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV. 32 abzusenden. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Ettringen bei Magden (Rheinland). Der Steinmetz Anton Brög möchte Familienverhältnisse halber sofort seine Adresse abändern. Johann Brög, Steinmetz.

Marktbreit. Ich ersuche die Vertrauensleute allerorts, mit die Adresse des Steinmetzen Joh. Pechmus (Verb.-Nr. 14830) geb. am 2. Februar 1891 in Oberbreit, mitzuteilen. Franz Roblmayer, Kassierer.

Königsbrück. Die Steinarbeiter Alfred Pätzold, geb. am 7. Januar 1891 in Gäßlich (Kr. Striegau), und Albert Weiner geb. am 20. September 1892 in Pilgramshain (Kr. Striegau) haben hier ihre Verbandsbücher liegen lassen. Dann warne ich vor einem Karl Wien (nicht organisiert) geboren in Ströbel bei Strehlen; selbiger geht darauf aus, die Vertrauensleute aus Kostgeld zu pressen. Auch die zwei Erstgenannten verstehen sich auf Schuldenmachen. Ernst Guhr, Kassierer.

Emmendingen. Der Kollege Friedrich August Haußner ist abgereist und hat seine Interimskarte (Nr. 29048) liegen gelassen. Auch sind die Kollegen August Pfeffer (Interimskarte Nr. 25819) und Gottlieb Pfeffer (Interimskarte Nr. 25812) von hier abgereist, ohne sich abzumelden. Die Ortsverwaltung.

Adressen-Änderungen.

Wulsdorf. Vorf.: Heinrich Weißbrod, Osterstraße 28, I, Treuschlingen. Vorf.: Ludwig Segennagel, Marmorwerke Treuschlingen, Steinbruch.

Briefkasten.

Steinmetz in R. Du kannst es nicht glauben, daß die Eisenbahndirektion Halle a. S. 460 000 cbm Steinschlag zu vergeben hat. Nein, lieber Freund, das ist kein Irrtum. Wir haben ja schon in Nr. 39 bemerkt, daß uns eine solch enorme Steinausschreibung bisher nicht bekannt war. Zum Verladen dieser Steinmassen sind etwa 90 000 (neunzigtausend) Eisenbahnwaggons nötig. Du vermerkt noch, wenn es sich um 460 000 cbm handelt, dann sei Dir die Organisation der Hilfsarbeiter erst recht um Bewußtsein gekommen. Damit trifft Du den Nagel auf den Kopf. — In dem Schwarzwald. Die betreffende Stelle im badischen Gewerbeinspektionsbericht für das Jahr 1908 heißt: „Gerade bei den Findlingsbrüchen sind aber Aufenthaltsträume für die Arbeiter ein besonderes Bedürfnis, weil diese Betriebe fast immer weit ab vom Verkehr und von anderen Wohnstätten gelegen sind: tief im Walde und in einsamen Tälern, wo sich den Arbeitern keinerlei Obdach bietet.“ (S. 77.) Erwinnere doch die Behörde an diese Auslassungen. Besten Gruß! — Haugenberg. Es war nichts vermerkt, um welche Zeit die Versammlung beginnen soll.

In der nächsten Nummer kommt das neue Adressenverzeichnis zum Abdruck. Eventuelle Änderungen in den Ortsverwaltungen sind uns sofort zu melden.

Einige Berichte und Artikel mußten wegen Raummangel zurückgestellt werden.

Zur Beachtung!

Bei Inzeraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

Anzeigen

Versammlungen im Gau Mannheim.

Samstag, 14. Oktober, abends 8 Uhr, in Rammelsbach (Sofal: Aug. Korb).

Sonntag, 15. Oktober, mittags 2 Uhr, in Haschbach (Sofal: Karl Klein).

Sonntag, 15. Oktober, nachmittags 1/2, 5 Uhr, in Etschberg (Sofal: Julius Theobald).

Montag, 16. Oktober, abends 8 Uhr, in Altenglan (Sofal: Heinrich Braun).

Dienstag, 17. Oktober, abends 8 Uhr, in Mühlbach (Sofal: Jakob Armbrust).

Mittwoch, 18. Oktober, abends 8 Uhr, in Rutzweiler (Sofal: Friedrich Kaiser).

Donnerstag, 19. Oktober, abends 8 Uhr, in Bedesbach (Sofal: P. Bora).

Freitag, 20. Oktober, abends 8 Uhr, in Kaiserslautern (Sofal: Zur Burg).

Samstag, 21. Oktober, abends 8 Uhr, in Alsenz (Sofal: Gasth. zur Post).

Sonntag, 22. Oktober, vormittags 1/2, 11 Uhr, in Reinheim (Sofal: Köhler Grund).

Sonntag, 22. Oktober, nachmittags 5 Uhr, in Gundornhausen (im Hofal des Herrn Romig).

An die Kollegen der obengenannten Ortschaften richten wir die dringende Mahnung, Mann für Mann in diesen Versammlungen zu erscheinen. — Referent in allen diesen Versammlungen ist der Kollege G. Siebold vom Zentralvorstand in Leipzig. Die Versammlungen werden extra noch durch Handzettel und Plakate bekanntgemacht werden.

Die Ganleitung: J. Sarfert.

Schürzen Hausmachersteinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jackets, Leder- und Quastkissen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung

Eigene Anfertigung.

Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Steinmetzen

für einfache und reiche Proffarbeiten gesucht.

Zeidler & Wimmel, Friedersdorf bei Rohnert und Bahnhof Rückers.

Tüchtige Pflastersteinarbeiter stellt bei anhaltender Arbeit sofort ein. Löhne nach Tarif.

Uner Granitwerte (Erzgeb.), Hermann Weiskorn.

Tüchtiger Hand- und Maschinenschleifer sofort für dauernde Arbeit gesucht.

Odenwald-Syonit- u. Granitwerke, Heinrich Jakob & Co. Wersau bei Reinheim.

Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Härtewerk

Aue (Erzgeb.)

Preisliste

über alle

Steinmetz-Geschirre

versende gratis!

Bestellung sofort.

Feinste Zinnasche gelb, à Kilo 4.— M per Nachnahme, bei Abnahme von 5 Kilo an porto- und spesenfrei, empfiehlt

P. Petrasch, Sohkdantz bei Halle.

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)

In Chemnitz am 7. Oktober der Kollege Moritz Auerbach, 28 Jahre alt, an Lungenentzündung.

In Demitz-Thumitz am 2. Oktober der Kollege Joseph Woschmit, 23 Jahre alt, durch Unfalltod.

In Erfurt am 1. Oktober der Kollege Paul Krause, 46 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Königsbrück am 2. Oktober der Kollege Gustav Schrader, 66 Jahre alt, an Blutvergiftung.

In Weiskensee am 23. Sept. der Kollege Stanislaus Pafinski, 39 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig.

Verlag von Paul Starke in Leipzig.

Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

betätigung jeder Art rechnen müssen. Am 28. September erfreute sich die Reichsbank betreffs ihrer Notenausgabe noch einer Steuerfreiheit von 60,6 Millionen Mark; am 30. September war sie — trotz des für die Quartalswende um 200 Millionen Mark höheren steuerfreien Notenkontingents — mit über einer halben Milliarde (504 Millionen) Mark unter der Grenze der Steuerfreiheit hingabgeglitten. Binnen einer Woche hatte sich ihr Status demnach um mehr als 1/4 Milliarden Mark verschlechtert. In den Vorjahren betrug diese Verschlebung innerhalb der gleichen Woche:

Mill. Mark	Mill. Mark
1901 375	1907 554
1902 424	1908 567
1903 426	1909 661
1904 465	1910 668
1905 542	1911 773
1906 509	

Der Sprung ist, wie man sieht, diesmal ein ganz außerordentlicher, obwohl auch früher schon die regelmäßige Quartalsanpassung schwere Bedenken und mancherlei Gegenmaßnahmen hervorrief. Offenbar hat das Ausland fortgeführten, seine Guthaben zurückzuziehen und sich selber so stark wie möglich zu machen. Ferner haben unsere eignen Großbanken zweifellos das gleiche Bestreben verfolgt, indem sie kräftiger als sonst auf die Reichsbank zurückgriffen.

So gut wie alle kapitalistischen Kreise haben deshalb das dringendste materielle Interesse, die Periode der politischen Unruhe nicht in politischen Katastrophen enden zu lassen, die sie sofort zu einem allgemeinen ökonomischen Zusammenbruch auswachsen müßten.

Berlin, 10. Oktober 1911. Max Schippel.

Gedanken über die Turiner Ausstellung.

Ueber dieses Thema schreibt unser Genosse A. Knoll, der Vorsitzende des Steinseherverbandes, folgendes:

Wenn ich die Ausstellung als Sachmann behandeln und besprechen soll, so muß mein Urteil von vornherein lauten: „Wieder mal eine verpaßte Gelegenheit!“ Eine verpaßte Gelegenheit nämlich für das Unternehmertum des Straßenbauwesens, wo es hätte zeigen können, was es zu leisten vermag. Und zwar muß ich diesen Vorwurf in erster Linie dem nichtitalienischen Unternehmertum machen. Das italienische Straßenbau-Unternehmertum nämlich ist viel zu sehr an die Traditionen des italienischen Straßenbaues gebunden, als daß man von ihm verlangen könnte, auf diesem Gebiet Neuerungen anzugehen.

Die Straßenbau-Unternehmer außerhalb Italiens können sich auch nicht damit herausreden, nicht genutzt zu haben, daß sich ihnen hier eine Gelegenheit geboten hätte, ihre Kunst und Leistungsfähigkeit zu zeigen.

Vielleicht wird man mich nun fragen, ob ich denn der Meinung bin, daß etwa deutsche Unternehmer darauf rechnen könnten, die freilich nicht unbedeutenden Kosten der Beteiligung an der Ausstellung jemals wieder zu gewinnen. Ich glaube berechtigt zu sein, diese Frage mit „Ja“ beantworten zu können. Ich sagte schon, der italienische Straßenbau ist bis jetzt an bestimmte Traditionen gebunden. Um es anders auszudrücken: Man kennt in den großen italienischen Städten, mit Ausnahme von Rom, wie ich bis jetzt feststellen konnte, fast allgemein nur zwei Arten Pflaster — jezt teureres und sehr billiges, bzw. sehr gutes und sehr schlechtes. Das gute und sehr teure Pflaster besteht aus großen Granitblöcken bzw. Platten, klappt also direkt an die Technik der besten alten Römerstraßen an. Diese Granitplatten bedecken die ganze Straßenfläche und bilden einen sehr angenehmen Belag, der aber, wie schon erwähnt, sehr teuer ist. An Gesteinsmaterial fehlt es allerdings fast nirgends in diesem mit Gebirgen reichlich ausgestatteten Lande. Aber die Platten müssen sehr sorgfältig, namentlich durchaus vollständig, gearbeitet sein, da dieselben sonst bei schwerem Saftverkehr, wenn sie das Rad nicht gerade in der Mitte berührt, kippen würden. Außerdem müssen dieselben, wenn sie einem starken Wagenverkehr ausgesetzt sind, fast alljährlich ausgearbeitet (gestockt) werden, um den Zugtieren genügenden Halt zu geben. Bei dem hohen Preise dieser Pflasterart ist es erklärlich, daß man dieselbe nur in den Hauptstraßen der Städte findet. (In kleineren Städten, die sich nicht die Kosten des alljährlichen Nacharbeitens leisten können, macht dieses Pflaster auch einen sehr schlechten Eindruck.) In den übrigen Straßen verwendet man teilweise, besonders wenn ein Fuß in der Nähe ist, Geröllsteine von ungefähr Faustgröße zum Pflastern; die Mehrzahl der Straßen aber besteht aus Schotter oder Matadam. Daß die letztgenannten Straßenbefestigungsarten in dem im Sommer sehr heißen Italien nicht als ideale bezeichnet werden können, namentlich wenn man auch den Wassermangel, der hier und da herrscht, in Betracht zieht, dürfte ohne weiteres einleuchten. Neuerdings geht man ja auch hier zu Lande der Staubplage durch Teeren der Straßen zu Leibe. Aber das ist bei so großer Hitze immer nur ein sehr fragwürdiges und keineswegs dauerndes Hilfsmittel. Wird es aber häufig wiederholt, so kann man für dasselbe Geld, das dieses Verfahren verschlingt, auch besseres Pflaster haben.

Unter diesen Umständen sollte man sich in deutschen oder sonstigen Unternehmertreibern also doch die Frage vorgelegt haben, ob man neben der ja stets betonten allgemeinen Sebung des Handwerks hier nicht doch hätte ein ganz gutes Geschäft machen können! Ich stelle mir die Sache so vor, daß man eine Steinpalmaschine (der Vornholmer Granitwerke) auf der Ausstellung selbst hätte die Steine für das Kleinpflaster herstellen lassen können und diese auf der Ausstellung verarbeitet hätte. Wenn sich da ein Konsortium von Unternehmern zusammengetan hätte, so wären die Kosten keineswegs unerschwingliche gewesen.

Nachdem ich nun also geschildert, was auf der Turiner Ausstellung nicht zu sehen ist, erwarten die Leser nun vielleicht eine Schilderung dessen, was da ist. Da bitte ich nun, die geehrten Erwartungen nicht zu hoch zu schrauben. Nicht deshalb, weil nicht viel und nicht auch Gutes da wäre, über das man berichten könnte. Aber dazu müßte man doch alles sehen können und nicht bloß einmal übersehen. Mein Aufenthalt, meine Reisezeit und meine Spesen sind aber beschränkt und so muß ich mich und müssen die Leser sich mit einer kurzen Schilderung einiger weniger Sachen begnügen.

Zunächst sei noch bezüglich der Ausstellung für das Straßenwesen bemerkt, daß von Straßenbauunternehmungen ich nur eine einzige entdecken konnte, und zwar war das eine Firma für Asphaltstraßenbau. Diese hat mit ihrer Beteiligung auch wohl nur sozusagen eine Anstandsspflicht erfüllen wollen, da sie Besitzerin einiger Asphaltgruben in San Valentino (Italien) ist, deren Produkte sie jedoch zum allergrößten Teile in andern Ländern, besonders Deutschland, in Gold verwandelt.

Weiter haben fast alle italienischen Provinzialverwaltungen statistische und graphische Darstellungen ihrer Straßenwerke, zum Teil auch Proben der zur Verwendung gelangenden Baumaterialien ausgestellt. Hier scheint es bis heute ausschließlich nur Schotter- und Matadamstraßen zu geben. Auch die Stadt Turin stellt eine sehr schöne Kollektion aus. Endlich sind noch Maschinen für Straßenbau und Unterhaltung vorhanden: Straßenwalzen, Aufreißer, Schneepflüge u. a. Auch einige Schottermaschinen und pneumatische Bohrer, Hämmer usw. sind in Tätigkeit zu sehen.

Eine geradezu großartige Beteiligung hat dagegen die Automobilindustrie aufzuweisen. In Turin selbst ist eine der bekanntesten Automobilfabriken domiziliert, die kurzweg „Stia“ genannt wird, nach den Anfangsbuchstaben ihrer Firma: „Fabbrica Italiana Automobile Torino“. In Italien ist der Autosport

mit am höchsten entwickelt. Daraus erklärt sich auch ohne weiteres das große Interesse, das der genannte Automobilklub an der Weiterentwicklung des Straßenbaues hat. Den Anforderungen des Automobilismus sind die heutigen italienischen Landstraßen nicht gewachsen oder es ist das Reisen auf ihnen ein sehr zweifelhaftes Vergnügen wegen der geradezu ungeheuerlichen Staubentwicklung. Der Automobilismus tritt auch hier als das revolutionäre Element im Straßenbauwesen auf. Ich glaube also mit Recht an die Spitze dieses Artikels gesetzt zu haben: „Wieder mal eine verpaßte Gelegenheit!“

Ich habe schon ausgedrückt, daß unsere italienische Bruderorganisation in anderer Weise an der Ausstellung engagiert ist. Dieselbe hat nämlich sozusagen ihr ganzes Verbandsbureau ausgestellt, und zwar in einem äußerst geschmackvollen Arrangement. Man hat ihr auch — in diesem „wilden“ Lande ist das selbstverständlich — einen sehr vorteilhaften Platz gesichert. Aller preußisch-deutschen Polizeigammaschnecken und Ordnungsmenschen hervorgerufen, so müßte sich das bis zum offenbaren Entsetzen steigern, wenn sie sehen würden, daß diese Gewerkschaft sogar — verhandle dein Haupt, Germania! — ihre ganzen Erfolge und Ausgaben in den Lohnkämpfen und für dieselben seit ihrem Bestehen fein säuberlich in statistischen Tabellen und graphischen Darstellungen aufgeführt hat! Das ist also der „Umsturz der bürgerlichen Gesellschaft“ in Zahlen und Tabellen ausgedrückt! Und — nun kommt das Aller schlimmste und geradezu Unglaubliche: Für diese „Verhöhnung von Sittlichkeit und Ordnung“ hat unsere Bruderorganisation (der Steinseherverband) — gar noch die goldene Medaille erhalten!!! Die Ausstellungsjury, die nur aus bürgerlichen Vertretern der Regierung besteht, scheint also in der Steigerung der Löhne der Arbeiter und der Verkürzung der Arbeitszeit durch das Mittel der gewerkschaftlichen Organisation und des Lohnkampfes so etwas wie eine verdienstliche Tat zu sehen. . . . So etwas ist denn doch, Gott sei dank! — bei uns zu Hause nicht möglich!

Aber Scherz beiseite. Ich glaube, unsere italienischen Genossen haben gerade uns deutschen Gewerkschaften einen sehr brauchbaren Hinweis gegeben, wie wir den sozialpolitischen Reformstreben unserer Reichsregierung, wie sie gerade auf ausländischen Ausstellungen bisher betrieben wurde, ein Paroli bieten können: Die deutschen Gewerkschaften, die ja in verschiedener Hinsicht weit höher entwickelt sind als die italienischen, brauchen bloß immer, wenn die Reichsregierung wieder ihren sozialpolitischen Goldklumpen* ausstellt, auch ihrerseits in ähnlicher Weise zeigen, was die deutschen Gewerkschaften aus eigenen Mitteln und gegen den heftigsten Widerstand der Regierung, der herrschenden und besitzenden Klassen, errungen haben! Zunächst freilich könnten wir wohl damit rechnen, daß sich das Beispiel der Dresdener Hygieneausstellung dann noch öfter wiederholen würde.

Vielleicht aber gerate ich nun bei den deutschen Genossen in den Verdacht, daß ich der italienischen Regierung ein Loblied singe, die doch von unsern italienischen Genossen ebenso bekämpft wird, wie wir die unfrige bekämpfen. Aber das ist ganz und gar nicht meine Absicht. Die Gewerkschaften und überhaupt die Arbeiterbewegung sind vor zehn bis fünfzehn Jahren noch in Italien mit weit schärferen und schlimmeren Mitteln bekämpft worden, als das in Deutschland jemals der Fall gewesen ist. Aber man muß anerkennen, daß man hier doch etwas schneller zu der Erkenntnis gekommen ist, daß man mit den Mitteln der rohen Gewalt gegen die Arbeiterbewegung auf die Dauer nicht ankommen kann. Bei unsern preußisch-deutschen Machthabern dauert es etwas länger, ehe ihnen diese Einsicht dämmert. Das preußisch-deutsche Junkertum ist in dieser Hinsicht absolut starr. Da hilft nur eine Operation. Die italienische Herrscherlaste dagegen ist ehrlich genug, selbst ihre Sünden und die Sünden ihrer Väter auszustellen. So kann man nämlich auch eine Abteilung der Ausstellung nennen, die an sich ungleich interessant ist: Die Arbeit der Italiener im Auslande.

Wenn auf der Turiner Ausstellung trotzdem die Arbeit dieser Landesfinder zur Schau gestellt ist, so ist das teilweise ein müßiges Bekenntnis der eigenen Verschlagenheit. Ob auch unsere Regierungen dazu den Mut hätten! Ich bezweifle es; denn dann müßten sie ja u. a. auch die „Arbeit“ ausstellen, die die taufende an England verschickter heftiger Landesfinder in Amerika verrichtet haben, als es sich im amerikanischen Unabhängigkeitskriege darum handelte, die damals noch englische Kolonie dem „Mutterlande“ zu erhalten.

* Auf mehreren Ausstellungen war eine Goldsäule zu sehen, die die Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung darstellen sollte. In Turin hat man dieselbe nicht ausgestellt.

Das Persönliche im modernen Unternehmertum.

Die der kapitalistischen Produktionsweise innewohnende Tendenz zur Konzentration der Betriebe führt ganz naturgemäß immer mehr dazu, den einzelnen privaten Unternehmer zu verdrängen und den Produktionsunternehmungen einen mehr gesellschaftlichen Charakter zu geben, natürlich ohne daß sie dadurch zunächst aufhören, kapitalistische Gebilde zu sein. Bei einer bestimmten Größe des Betriebes wird es immer schwieriger, ihn auf individualistischer Basis weiterzuführen. Er wird eine Aktiengesellschaft. Bleiben teilweise auch die Aktien anfänglich zum größten Teil im Besitze des bisherigen Betriebsinhabers, so verteilen sie sich mit der Zeit, sehr oft auch sofort, auf Duzende, vielfach auf Hunderte von über das ganze Land verstreut wohnenden Personen, die nun alle Mitbesitzer des Betriebes werden. Der Betrieb verliert dadurch seinen privaten Charakter im engsten Sinne des Wortes, er muß ja auch über sein Geschäftsbereichen, und besonders über seine Vermögensverwaltung — Rassenverhältnisse — der Öffentlichkeit klaren Aufschluß geben, und wird dadurch zu einer Art öffentlicher Angelegenheit. Jedenfalls aber schaltet der einzelne Unternehmer als Besitzer und Leiter des Betriebes aus und die Leitung und Verwaltung wird einem Angestellten übertragen. Die weitere Entwicklung ist dann die Bildung von Ringen, Kartellen, Trusten, die Verschmelzung vieler großer Betriebe in einen einheitlichen Organismus, wodurch auch die Selbständigkeit der einzelnen Betriebe aufgehoben wird.

Diese Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise ist nicht nur das sichere Anzeichen dafür, daß der Ausgang der Entwicklung die allgemein gesellschaftliche, sozialistische Produktionsweise wird sein müssen, sondern sie lehrt uns auch, daß die Persönlichkeit des Kapitalisten für den Produktionsprozeß bereits seine Bedeutung, seinen Wert verloren hat und immer mehr verliert. Es sind ja auch heute nicht mehr die ganz großen Betriebe, die sich in Aktiengesellschaften umwandeln. Es ist vielmehr eine der augenfälligsten Erscheinungen neuerzeitlicher Wirtschaftsentwicklung, daß die Aktiengesellschaft, die Kurt Wiedenfeld in einem kürzlich erschienenen Buche über das Persönliche im modernen Unternehmertum (Leipzig, Verlag von Dunder u. Humblot), schreibt, mehr und mehr auch solche Tätigkeitsbereiche ergriffen hat, bei denen eine technische Notwendigkeit nicht vorliegt. Der Durchschnittsbetrag des Anlagekapitals der deutschen Aktiengesellschaften beläuft sich nach der Aufnahme von 1909 nur auf 2,8 Millionen Mark, selbst die Werke der Montan- und Eisenindustrie kommen nur zu einer durchschnittlichen Kapitalgröße von 4,8 Millionen Mark, und nicht weniger als 2819 Gesellschaften sind gezählt worden, deren Kapital die erste Million selbst überschreitet, während 2174 Unternehmungen zwischen 1 und zehn Millionen sich bewegen, jedoch nur 229 Werke mehr als 10, und gar nur 11 Werke mehr als 100 Millionen Mark aufzu-

weisen hatten. Im Auslande zeigt sich ganz dieselbe Entwicklung, auch relativ kleinen Betrieben die Form einer Aktiengesellschaft oder Genossenschaft zu geben.

Daß mit dieser Entwicklung in der Produktionsweise ein unpersonliches Element hineingekommen ist, sieht auch Kurt Wiedenfeld ein. Der einzelne Besitzer als Leiter des Unternehmens ist überflüssig geworden. Aber Wiedenfeld will — in langen Ausführungen beweisen, daß dem einzelnen Unternehmen trotz aller Bedeutung der Sachelemente das eigentliche Gepräge von der Persönlichkeit des Leiters gegeben werde, daß „das Kapital“, technisches Können und kaufmännisches Wissen einem Unternehmen noch keine genügende Grundlage geben können, sondern erst die Gestaltungs- und Entschlußkraft des Leiters, des Unternehmers. Er weist auf Krupp, Ballin, Siemens und zahlreiche andre große Unternehmungen des In- und Auslandes hin, um damit zu zeigen, daß alle diese Riesenbetriebe das Gepräge einer „Persönlichkeit“ trügen. Wo die Unpersonlichkeit des Unternehmers aber so deutlich in der Erscheinung trete, wie in Amerika, da stehe man erst am Anfang und nicht am Ende der kapitalistischen Entwicklung. In den Vereinigten Staaten hätten wir es jedenfalls, rein historisch betrachtet, ausschließlich und noch immer mit dem Anfang zu tun. Das ganze Volk habe ja naturnotwendig noch nicht im leisesten schon zu jener Gesamtmöglichkeit der äußeren Verhältnisse gelangen können, welche die unentbehrliche Voraussetzung für die Herausbildung rein innerlicher Werte bilde. Alles sei noch so ausschließlich auf das Erzingen einer wirtschaftlichen Position abgestellt, daß die Gestaltung der Persönlichkeiten noch gar nicht in Frage stehe. Alles sei noch so gleichmäßig, so über einen Kamm geschoren, daß selbst die führenden Geister unwillkürlich der Unpersonlichkeit ihren Tribut entrichteten und aus der Not eine Tugend machend, die Gleichförmigkeit der Verhältnisse und der Menschen für einen Vorzug des Amerikanertums erklärten.

Das heißt man aber nun doch die Dinge auf den Kopf stellen! Amerika ist selbstverständlich noch nicht am Ende der kapitalistischen Entwicklung angelangt. Aber es hat wesentlich höher entwickelte Produktionsformen als Europa, weil erstens einmal die der Entwicklung stets hinderliche Ueberlieferung fehlte, und zweitens die Verhältnisse des Riesenreiches einen besseren Boden für große und die größten Betriebe abgeben. Auch Amerika hat seine „Persönlichkeiten“ im Unternehmertum: Vanderbilt, Morgan usw. Aber hat denn etwa der Tod Harrimans irgendeine Störung in den Eisenbahnbetrieb gebracht? Ebenförmig sind die andern großen Unternehmungen irgendetwas von der „Gestaltungskraft“ jener Männer abhängig, deren Namen mit dem Unternehmen verknüpft sind.

In Deutschland und in England ist es gar nicht anders, nur daß die Konzentration noch nicht so stark ausgeprägt ist wie in Amerika. Was hatte der verstorbene Krupp für einen Anteil an der Leitung seines Unternehmens? Gar keinen! Uebrigens bestritt kein Mensch, daß zur Leitung eines großen Betriebes, ob dieser nun im Besitze eines einzelnen, einer Genossenschaft, der Kommune oder des Staates sich befindet, eine „Persönlichkeit“ gehört, die nicht nur technisches Können und kaufmännisches Wissen, sondern auch Gestaltungs- und Entschlußkraft besitzt. Die Frage ist nur die, ob die Entfaltung von Gestaltungs- und Entschlußkraft des Leiters durch eine gesellschaftliche, genossenschaftliche, demokratische Verwaltung, d. h. durch ein Mitbestimmen vieler Besitzer, verhindert wird, sie also abhängig davon ist, daß der Leiter des Unternehmens auch zugleich der Besitzer ist. Die ganze moderne Entwicklung der Produktion ist ein einziger Beweis dafür, daß das nicht zutrifft. Die meisten Gesellschaftsbetriebe werden von Direktoren geleitet, die lediglich Angestellte sind. In allen staatlichen, kommunalen und genossenschaftlichen Betrieben ist es ebenso. Trotzdem sind diese Betriebsleiter auch „Persönlichkeiten“, von deren Nichtigkeit, Gestaltungs- und Entschlußkraft auch vieles abhängt. Das ist es wohl auch, was Wiedenfeld glaubt beobachtet zu haben. Aber diese Betriebsleiter sind keine „Unternehmer“ mehr! Und gerade ihre Wirksamkeit ist ein Beweis dafür, daß der privatkapitalistische Unternehmer überflüssig wird, daß seine Rolle im Produktionsprozeß nicht mehr eine notwendige ist. Mit der Konzentration der Betriebe wird der einzelne Unternehmer auch immer mehr verdrängt, die Produktion erhält einen gesellschaftlichen Charakter. Das heißt: die Entwicklung führt zur gesellschaftlichen Produktionsweise — dem Sozialismus entgegen!

Die Jagd nach dem Geld.

Es gibt auf unsrer lieben Welt
Verschiedene Charaktere,
Doch jeder jagt nach Gut und Geld
Auf unsrer Muttererde.
Der eine, andre möchte stets
Nur immer deuten, drehen,
Doch geht das Schicksal seinen Weg,
Wie's immer schon geschehen.
Zufriedenheit heißt die Arznei,
Sie hilft in allen Lagen,
Kuriert selbst in dem schwersten Fall
Den tollkühnsten Magen.
So sprechen wohl die reichen Leute,
Die sich ihr Bäuchlein mästen;
Sie wissen nichts von Sorg und Not
In schlaflos dunklen Nächten.
In ihrem Heim da liegt verwahrt
Manch schöner blauer Kappen,
Indessen kämpft der Proletar
Um einen kräftigen Happen.
Von morgens früh bis abends spät
Muß er die Arme rühren.
Er darf bei seinem Pfllichtgefühl
Kein bißchen Zeit verlieren.
Er weiß von Arbeitslosigkeit
Ein rührend Lied zu singen.
Was andern stiel im Schlafe zu,
Muß er sich schwer erringen.
Und ist die beste Kraft verbraucht
Im Sommer seines Lebens,
Bar oft die Schinderei umsonst,
Die Müß und Plag vergebens.
Berlebt der Reiche wohlgemut
Behäbig seine Tage,
Geleitet man den Proletar
Zu seinem frühen Grabe. —
Die Jagd nach Gut und Geld sie bleibt
Für alle Zeit bestehen,
Des Menschen Leben nur allein
Ist Werden und Vergehen.

Jenny Horn.

Literarisches.

Im Verlag v. J. F. W. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Aus meinem Leben.** Von August Bebel. Zweiter Teil. Preis broschiert ord. 2.50 Mk., gebunden 3 Mk.

Der Autor entrollt vor dem Leser die innere Geschichte der Partei während der Jahre 1869 bis 1878, wie sie intimer nicht gedacht werden kann, unterstützt von einer fesselnden Darstellung und Eindringlichkeit, die nur dem zu eigen sein kann, der nicht nur alles selbst erlebt, sondern in den Ereignissen eine ausfallgebende Rolle gespielt hat.

Zu gleicher Zeit erscheint: **Aus meinem Leben.** Von August Bebel. Erster Teil. Zweite, durchgesehene Auflage. Preis broschiert ord. 1.50 Mk., gebunden 2 Mk.